This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Der

Nebelungen Lied.

Von

S. Brunner.

Regensburg, 1845.

Verlag von Georg Joseph Manz.

Buchdr. bei Gebr. Mayr.

Der

Nebeljungen Lied.

Von

S. Brunner.

Die Zeit iſt aus, wo Poeſie
Sich gefreut am Blumenpflücken —
Das iſt eine dumme Arbeit das,
Man muß ſich zu ſehr dabei bücken.

Regensburg, 1845.
Verlag von Georg Joſeph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

PT 1828
R 257 N4

I.

Wie ſich der Nebeljunge ſchon in der zarteſten Jugend dem rapiden Fortſchritt in die Arme wirft.

Schon in der Schule ſchüttelte ich
Nach Löwenart meine Locken,
Und ſah mit ſchielenden Augen hin
Auf meine Lippenflocken.

Das Manneswappen fehlte mir, —
Es wollte nicht recht reifen
Im weißen Felde des Geſichts
Der ſchwarze Schnurbartſtreifen.

Die volle Freiheit fehlte mir,
Die wollt' ich auch noch haben,
Um auf dem zügellosen Gaul
Durch alle Welt zu traben.

Ich freute mich auf die Zukunft sehr
Die blühende, ewig grüne,
Beim Schulfenster flog mein Geist hinaus,
Wie eine wandernde Biene;

Die Lehrer standen noch weit zurück
Im vorigen Jahrhundert,
O, hätten sie meine Gedanken gewußt,
Sie hätten sich höchlich verwundert!

Gleich einer Leiche lag auf der Bank
Das Buch der Cäsarischen Kriege,
Und unten das Kindlein Heine lag
Auf meines Schooßes Wiege.

Das blickte ſo ſchelmiſch zu mir herauf,
Ich blickte ſo ſchelmiſch hinunter,
Das klaſſiſche Alterthum war mir todt,
Die Zeit lebendig und munter!

Für alle Dichter Roma's gab
Ich keinen Silbergroſchen,
Es liegt kein Körnlein mehr im Stroh,
Das ſchon ſo ſehr abgedroſchen.

Denn Alles gilt die neue Zeit
Mit ihren Saatenwogen,
Wenn auch der Sturm der Tyrannei
Noch über ſie hingeflogen:

Die blauen Blümlein zeigen hin
Auf die künftigen koſtbaren Früchte;
Die Blümlein, — nun, die kennt ihr wohl:
Die jungen deutſchen Gedichte.

Das ſind Dichter, meinen Seel,
Ich laß euch eure Horaze,
Auch Calderon mitſammt Shakespeare
Gehören für die Katze!

Und Goethe ſelbſt iſt ein Poltron,
Der nur verblümt geredet,
Der vorne ſich der Macht gebeugt, —
Und rücklings ſie befehdet;

Und Schiller beſingt die bunte Flur,
Und freut ſich im grünen Raſen,
Dann gibt er uns ſentimentale Milch
Moraliſch abgeblaſen!

Ei, weg mit dieſem ſchaalen Zeug!
Wir wollen knallende Propfe,
Im Magen liegt die flaue Milch,
Champagner ſteigt zu Kopfe!

Champagner ist der Freiheitswein,
Und perlet er im Glase,
So sehe ich ein Freiheitslied
Aufsteigen in jeder Blase.

Das ist der wahre Lilienkelch,
Den uns die Jungfrau schaffet, —
Die Freiheit soll die Jungfrau seyn
Im lilienweißen Taffet!

Wir Dichter sind gescheiter jetzt,
Als wir es früher gewesen;
Vom grünen Wald, von gelber Flur
Da will kein Mensch mehr lesen!

Es wird den Leuten grün und gelb,
Wenn sie dergleichen sehen,
Wir lassen Esel auf die Flur
Und Bären ins Walddunkel gehen.

Die Zeit iſt aus, wo Poeſie
Sich gefreut am Blumenpflücken,
Das iſt eine dumme Arbeit, das,
Man muß ſich zu ſehr dabei bücken.

Wir tragen jetzt die Naſe hoch
Nach eigenem Geſtändniß,
Und ſuchen den Paradieſesbaum
Der Freiheit und Erkenntniß.

Den rütteln wir ſo lange fort,
Bis ſeine Blüthenflocken
Geflochten den duftigen Freudenkranz
Um unſere wallenden Locken.

Dann ſehen wir voll Sehnſucht hinauf,
Ob er vielleicht ſchon Früchte getragen,
Und laſſen poetiſche Tölpel derweil
Nach Blume und Schmetterling jagen.

Gar Vieles wird jetzt anders ſeyn,
Verſchwunden ſind die Zöpfe,
Die unſrer Väter Nacken geziert
Als Sinnbild der leeren Köpfe;

Wer mit der Zeit nicht vorwärts geht,
Wer nicht ihrem Wort will trauen,
Dem wird ſie bald ſo Kopf wie Zopf
In tauſend Stücke zerhauen.

Ach, armer Mann am Katheder dort,
Du ſchwelgſt in dem Schöpfungsbuch Moſis,
Wir hören dich an, und lachen dich aus,
Denn wir ſind Kinder der Gnoſis!

Und was der Alte zuſammen ſchrieb
In ſeinen fünf Schartecken,
Das iſt ein verſteinertes ſalziges Zeug,
An dem nur noch Schafe lecken;

Der

Nebeljungen Lied.

Von

S. Brunner.

Die Zeit ist aus, wo Poesie
Sich gefreut am Blumenpflücken —
Das ist eine dumme Arbeit das,
Man muß sich zu sehr dabei bücken.

Regensburg, 1845.
Verlag von Georg Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

MEH

PT 1828
B557N4

I.

Wie ſich der Nebeljunge ſchon in der zarteſten Jugend dem rapiden Fortſchritt in die Arme wirft.

Schon in der Schule ſchüttelte ich
Nach Löwenart meine Locken,
Und ſah mit ſchielenden Augen hin
Auf meine Lippenflocken.

Das Manneswappen fehlte mir, —
Es wollte nicht recht reifen
Im weißen Felde des Geſichts
Der ſchwarze Schnurbartſtreifen.

Die volle Freiheit fehlte mir,
Die wollt' ich auch noch haben,
Um auf dem zügelloſen Gaul
Durch alle Welt zu traben.

Ich freute mich auf die Zukunft ſehr
Die blühende, ewig grüne,
Beim Schulfenſter flog mein Geiſt hinaus,
Wie eine wandernde Biene;

Die Lehrer ſtanden noch weit zurück
Im vorigen Jahrhundert,
O, hätten ſie meine Gedanken gewußt,
Sie hätten ſich höchlich verwundert!

Gleich einer Leiche lag auf der Bank
Das Buch der Cäſariſchen Kriege,
Und unten das Kindlein Heine lag
Auf meines Schooßes Wiege.

Das blickte ſo ſchelmiſch zu mir herauf,
Ich blickte ſo ſchelmiſch hinunter,
Das klaſſiſche Alterthum war mir todt,
Die Zeit lebendig und munter!

Für alle Dichter Roma's gab
Ich keinen Silbergroſchen,
Es liegt kein Körnlein mehr im Stroh,
Das ſchon ſo ſehr abgedroſchen.

Denn Alles gilt die neue Zeit
Mit ihren Saatenwogen,
Wenn auch der Sturm der Tyrannei
Noch über ſie hingeflogen:

Die blauen Blümlein zeigen hin
Auf die künftigen koſtbaren Früchte;
Die Blümlein, — nun, die kennt ihr wohl:
Die jungen deutſchen Gedichte.

Das ſind Dichter, meine Seel,
Ich laß euch eure Horaze,
Auch Calderon mitſammt Shakespeare
Gehören für die Katze!

Und Goethe ſelbſt iſt ein Poltron,
Der nur verblümt gerebet,
Der vorne ſich der Macht gebeugt, —
Und rücklings ſie befehdet;

Und Schiller beſingt die bunte Flur,
Und freut ſich im grünen Raſen,
Dann gibt er uns ſentimentale Milch
Moraliſch abgeblaſen!

Ei, weg mit dieſem ſchaalen Zeug!
Wir wollen knallende Propfe,
Im Magen liegt die flaue Milch,
Champagner ſteigt zu Kopfe!

Champagner ist der Freiheitswein,
Und perlet er im Glase,
So sehe ich ein Freiheitslied
Aufsteigen in jeder Blase.

Das ist der wahre Lilienkelch,
Den uns die Jungfrau schaffet, —
Die Freiheit soll die Jungfrau seyn
Im lilienweißen Taffet!

Wir Dichter sind gescheiter jetzt,
Als wir es früher gewesen;
Vom grünen Wald, von gelber Flur
Da will kein Mensch mehr lesen!

Es wird den Leuten grün und gelb,
Wenn sie dergleichen sehen,
Wir lassen Esel auf die Flur
Und Bären ins Walddunkel gehen.

Die Zeit iſt aus, wo Poeſie
Sich gefreut am Blumenpflücken,
Das iſt eine dumme Arbeit, das,
Man muß ſich zu ſehr dabei bücken.

Wir tragen jetzt die Naſe hoch
Nach eigenem Geſtändniß,
Und ſuchen den Paradieſesbaum
Der Freiheit und Erkenntniß.

Den rütteln wir ſo lange fort,
Bis ſeine Blüthenflocken
Geflochten den duftigen Freudenkranz
Um unſere wallenden Locken.

Dann ſehen wir voll Sehnſucht hinauf,
Ob er vielleicht ſchon Früchte getragen,
Und laſſen poetiſche Tölpel derweil
Nach Blume und Schmetterling jagen.

Gar Vieles wird jetzt anders seyn,
Verschwunden sind die Zöpfe,
Die unsrer Väter Nacken geziert
Als Sinnbild der leeren Köpfe;

Wer mit der Zeit nicht vorwärts geht,
Wer nicht ihrem Wort will trauen,
Dem wird sie bald so Kopf wie Zopf
In tausend Stücke zerhauen.

Ach, armer Mann am Katheder dort,
Du schwelgst in dem Schöpfungsbuch Mosis,
Wir hören dich an, und lachen dich aus,
Denn wir sind Kinder der Gnosis!

Und was der Alte zusammen schrieb
In seinen fünf Schartecken,
Das ist ein versteinertes salziges Zeug,
An dem nur noch Schafe lecken;

Den Kindern erzählt das Fabelwerk
Von den ſechs Schöpfungstagen,
Und von dem Geiſte, der gewollt:
Es ſollen die Waſſer ihn Huckepak tragen.

Wozu bedürfen wir noch einen Gott
Bei der Schöpfung von Himmel und Erden?
Wir haben die beſte Formel dafür:
Das Nichts wird Sein durch's Werden!

Was brauchen wir einen Sündenfall
Als Nußzerkeilenden Hammer?
Wir löſen einfach die Frage auf
Vom menſchlichen Katzenjammer!

Was brauchen wir ein Erlöſungswerk
Vom Uebel und von der Sünde?
Uns führt der Faden der Wiſſenſchaft
Aus jeglichem Irrgewinde!

Die über der Bibel noch Tag und Nacht
Sinnend und ſpinnend ſitzen,
Denen ſollet ihr Hirſchhorngeiſt
In die geſtülpten Naſen ſpritzen.

Eines haben die Schläfer gemein
Mit jenem Geiſt voll Erbarmen,
Der zeugend ober den Waſſern geſchwebt
Mit ausgeſtreckten Armen, —

Auch ſie träumen ob dem alten Buch
Dieſe Sinn- oder Unſinnerpreſſer,
Und finden doch nichts bis auf den Grund
Als laues und flaues Gewäſſer!

Der gute Luther meinte noch,
Man ſollte die Bibel leſen,
Er konnte es nie verläugnen ganz,
Daß er vor Zeiten ein Mönch geweſen.

Du, wackrer Mönch zu Wittenberg,
Du hielteſt für eine Nulle
Die Macht des heiligen Vaters zu Rom,
Und verbranntеſt ſeine Bulle!

Dreihundert Jahre dauerte es,
Bis uns ein größ'res Kunſtſtück glückte,
Bis wir verbrannten die Bulle ſelbſt,
Die Gott Vater vom Himmel ſchickte.

Das alte und neue Teſtament
Ging auf in Rauch und Flammen,
Und die Studenten ſchlugen dabei
Die Hände klatſchend zuſammen!

Das war ein Jubel durchs ganze Land,
Als die verbrannten Blätter flogen,
Wie Unglücksraben, die im Blau
Des Himmels herumgezogen.

Wir brauchen es nimmer dieſes Journal,
Das der heilige Geiſt redigirte,
Und das ſechstauſend Jahre lang
Die Leſer zu Thränen rührte.

Es bleibe von nun an eingereiht
Bei den orientaliſchen Sagen,
Wir hoffen, es wird in einiger Zeit
Darnach keine Seele mehr fragen!

In achtzehn Jahrhunderten konnte erſt
Die Menſchheit das Alles erfahren,
Und ich Glücklicher wußte es ſchon
Mit nicht einmal achtzehn Jahren!

II.

Wie ſich der Uebeljunge gegen die perſönliche Unſterblichkeit und das ewige Gericht verdefendirt, und wie er ingleichen das zeitliche Gericht perhorreſciret.

Als Hiob der Dulder den Ausſatz bekam,
Da wollte er ein Philoſoph ſeyn,
Und weil er auf dem Miſte lag,
Sollt' Auferſtehung ſein Roſt ſeyn.

Den hat er dann beleuchtet rings
Mit phosphoreſcirenden Knochen
Und mit Johanniskäferlein,
Die dazwiſchen herumgekrochen.

Der gute Mann, er tröſtet ſich,
Ein Gott gebiete den Winden:
Sie ſollen ſein Luftzerſtäubtes Gebein
Gesammt zusammen finden!

Wer nur ſo gläubiglich hoffen kann
Auf die verheißenen Güter,
Dem wird das Sterbezimmer verziert
Mit dem Auferſtehungsflitter;

Da kommen die Pfaffen im ſchwarzen Gewand,
Und brummen ihr Miſerere,
Und der arme Teufel brummet mit
So ins Blaue und Ungefähre.

Ach Hiob du warſt ein geduldiger Mann,
Das können wir alle bezeugen,
Du haſt es mit ſammt deinem Ausſatz verdient,
Vom Miſt in den Himmel zu ſteigen.

Wir haben den Ausſatz geiſtiger Art,
Uns macht der Weltſchmerz beklommen,
Wir aber wollen nicht Hiob's ſeyn,
Wären wir auch auf den Miſt gekommen!

Wir kratzen uns nicht mit Scherben wund,
Wenn uns die Schmerzen befallen,
Wir haben ja bleierne Bohnen genug,
Um eine vor's Hirn zu knallen.

Wir bringen uns unſ're Erlöſung ſelbſt,
Wir brauchen keinen Heiland,
Denn Alles das, was einſtens galt,
Das iſt für uns nur: weiland.

Ob uns die Würmer ſo oder ſo
Ob früh oder ſpät zernagen, —
In Würmern nur werden wir auferſteh'n
An den heiligen Oſtertagen.

Und wollt ihr Blumen auf euer Grab,
Daß ſichs poetiſcher mache,
So ſetzt den Wunſch ins Teſtament,
Das iſt dann der Erben Sache.

Im Mittelalter da waren ſie dumm,
Da beteten ſie für ihre Väter,
Das iſt nun längſt ſchon abgebracht, —
Es gibt keine Fürſichbeter.

Jetzt gilt's nur eine Erinnerung,
Und ein paar Veilchen zu ſetzen,
Zum Ueberfluße kann man ſie noch
Mit ein paar Zähren benetzen;

Doch wohl gemerkt, zum Ueberfluß nur,
Wir halten es gar nicht für nöthig,
Nur wenn uns ein reicher Vetter ſtirbt,
Dann ſind wir zu Allem erbötig.

„Nur der Lebend'ge allein hat Recht,
Und unſer, unſer die Stund' iſt,"
So hat der Friedrich Schiller geſagt,
Zu Deutſchland, — das auf dem Hund iſt!

So lang uns dieß Eine markige Wort
Des flauen Burſchen nicht klar wird,
So lange der Zuſtand Deutſchland's auch
Nicht beſſer um Ein Haar wird.

Nun aufgeräumt mit alle dem Zeug,
Was wir von den Vätern haben, —
Das junge Leben entfaltet ſich frei,
Laßt die Todten ihre Todten begraben!

Und, wie der Moſes die Tafeln zerſchlug,
Aus Zorn an des Sinai Fuße,
So werft dieſe Judenlott'rie hinweg,
Wir hielten daran — zum Ueberdruße.

Und alle Verordnungen alt und neu
Bis hinauf zu den Pandekten
Verbrennt ſammt dem Streit und der Teufelei,
Die lauernd dahinter ſteckten.

Wir brauchen keine Gerichte mehr,
Wir brauchen keine Juriſten,
Wir führen alleine den Lebensprozeß,
Den werden wir ſelber friſten.

Und aus den Schulen jagt einmal fort
All' die pedantiſchen Tröpfe,
Die noch in die Vergangenheit ſchau'n,
Wie ſteinerne Janusköpfe!

Gießt dieſen Köpfen die Freiheit ein
Mit einem Nürnbergertrichter, —
Sie wollen Janusköpfe bleiben und ſeyn,
Und ſind doppelte Schafsgeſichter!

III.

Was der Nebeljunge von Deutſchland phantaſirt.

Wer etwas Tüchtiges hören will,
Der forſche in deutſchen Städten,
Es gibt keine Lehre, welche nicht
Die deutſchen Schulen vertreten.

Da reden ſie vom Gott in uns,
Der nimmer transcendent iſt,
Und alle Hörer wundern ſich,
Daß Gott ein deutſcher Student iſt!

Das Alles wär' recht ſchön und gut,
Nun aber kommt der Hacken:
Die jungen Götter ſollen ſich,
Als wie die Vieher placken,

Studieren über Hals und Kopf,
Und ein Examen machen, —
Und wiſſen die jungen Götter nichts,
So wär's zum Todelachen.

Doch Widerſprüche zeigen ſich,
Die ſind nicht auszurotten,
Die Lehre iſt der Freiheit voll,
Das Leben voll von Geboten.

So etwas ginge uns auch noch ab,
Das könnten wir noch brauchen!
Wir wollen unſern Kölnerkopf
In aller Ruhe rauchen.

Da bauen ſie am Kölnerdom
An der großen Weihrauchspfeife,
Und wollen, daß ein deutſcher Student
Dafür in den Säckel greife.

Wir ſind ja ſelber Götter all',
Und dampfen uns was vor die Naſe,
Die Freiheit iſt unſer Kölnerdom,
Und Deutſchland unſere Baſe.

O alte Baſe ſage mir,
Werd' ich die Zeit noch erleben,
Daß du deinen Kopf aus dem Ochſengeſchirr
Zum Himmel wirſt frei erheben?

O Deutſchland, du liebe Baſe mein,
Du alte geſchwätzige Sieben,
Dich lachen ſie aus am ganzen Rhein
Drüben und herüben!

Du biſt ein alter Plaudermarkt,
Und redeſt von tauſend Dingen,
Das Reden allein gelinget dir,
Sonſt will dir nichts mehr gelingen!

Und ſetzt dir Einer in den Kopf,
Daß du zum Kampf auf dem Sprung biſt,
Dann meineſt du im vollen Ernſt
Daß du noch ſtark und jung biſt;

Und ſingt dir Einer ein wäſſ'rig Lied
Vom freien deutſchen Rheine,
Dann fahrt dir eine Jugendkraft
In deine alten Beine.

Du halteſt dich zum Tanz geſchickt
Im großen Kriegstheater,
Und lächelſt verſchämt auf den alten Rhein
Und nennſt ihn ſüß: Herr Vater!

Der gute Alte weiß nichts mehr; —
Gleich Iſaak, dem Patriarchen,
Will er ſein Leben in Ruh und Fried'
Verträumen und verſchnarchen.

Ob auch dem Eſau — dem rauhen Mann
Gebührt der Vaterſegen,
Der blöde Iſaak wird ſeine Hand
Auf den pfiffigen Jakob legen.

Drum merkt euch das: die Erſtgeburt,
Die vindicirt ſich der Feine,
Derweil ſchießt Eſau einen Bock,
Und ſingt's Lied vom freien Rheine!

Derweil rennt Eſau im Wald herum,
Der Tölpel, der Ungeſchlachte,
Und nennt ſich einen freien Mann,
Der famoſe Rheinlieder machte!

IV.

Wie der Nebeljunge zum Einſehen kommt, daß ſich die neue Lehre und das alte Geſetz gegenſeitig ausſchließen.

Wir leben in einem Widerſpruch,
Das läßt ſich nicht verbergen,
Wir reden, gleich den Rieſen, groß,
Und handeln klein gleich Zwergen.

Ich hab' auf deutſchen Schulen mich
Genug herumgeſchlagen,
Und wie es dorten geht und ſteht,
Da kann ich ein Wörtlein ſagen.

Nur eine Fakultät iſt groß,
Die nennt ſich mediciniſch,
Ihr galt der Herrgott ſelber krank,
Und ſie behandelt ihn kliniſch.

Er lag eine Weil' im Krankenbett,
Dann wurd' er ad vivum ſeciret;
Sie forſchten ſeinem Leben nach,
Und haben keines verſpüret.

So ſagten ſie uns vom Katheder aus,
Wir unten applaudirten,
Derweil wir in unſern Adern noch
Das warme Leben verſpürten.

Dann fuhren ſie zum Troſte fort:
Gott lebt im Geiſt und Gedanken,
Und aus der Natur muß ſich der Geiſt
Als Blüthe aufwärts ranken;

Wir aber unten, wir hörten nichts mehr,
Uns war ſchon das Erſte zu wonnig,
Das Licht des Geiſtes, das brannte herein
Auf unſre Scheitel gar ſonnig;

Wir lebten im Begriffe nur,
Das konnten wir wohl begreifen,
Doch auf die Folgerung des Begriffs
Da durften wir uns nicht ſteifen.

Noch alle Sonntag klingt vom Thurm
Die Pfaffentrommel nieder,
Und trotz dem abſoluten Begriff
Singt man noch göttiſche Lieder!

Der größte Unſinn aber bleibt,
Daß man uns zur Predigt beordert,
Und daß man Pflicht und Sittlichkeit
Vom göttlichen Geiſte fordert!

An Werkeltagen iſt Jeder ſein Gott,
So wirds vom Katheder dociret,
An Sonntagen wird vom alten Gott
Uns ein wenig vorperoriret;

Wir machen's gerade umgekehrt
Nicht, wie es beim Moſes zu leſen:
Wo die Werkeltage zur Arbeit beſtimmt,
Und der Sabbath der Ruhtag geweſen, —

Wir laſſen Gott dem Herrn die Ruh'
Durch alle Wochentage,
Und nur am Sabbath hat er mit uns
Bisweilen ſeine Plage!

Auf dem Katheder iſt ſchon lang
Seine Perſönlichkeit: Alle!
Der Paſtor am Sonntag erweckt ihn nicht
Mit ſeinem Wörterſchwalle.

Zu was die Kirche neben der Schul?
Zu was akademiſche Brühen?
O, meine Herrn, es dauert mich,
Daß ſie ſich ſo ſehr bemühen.

Wir wiſſen es dennoch alle recht gut,
Was am Geſalbader daran iſt,
Wir halten auf unſern Profeſſor allein,
Weil der allein unſer Mann iſt.

V.

Wie der Uebeljunge den Juden- und Chriſtenjungen eine rührende Predigt hält.

Es war ein Volk, mit Ruhm bedeckt,
Vor alten, alten Zeiten,
Das hat ſich Gott der Herr erweckt,
Es ſollte für ihn ſtreiten!

Dort war die ganze Judenſchaft
Noch rein und gottbegeiſtert,
Jetzt iſt die Begeiſterung ziemlich flau,
Und die Juden ſind ſchmutzverkleiſtert,

Zerſtreut ſind ſie allüberall,
Wie eine Bombe zerſpringet,
Wie mit Guano iſt alle Welt
Mit Judenſchmutz gedünget;

Das Mährlein vom ewigen Juden ward
Uns nach und nach verſtändlich:
Der ewige Jud' iſt die Judenſchaft,
Ihr Wandern iſt unendlich.

Sind denn die Kerle zu gar nichts da,
Als nur zum Knoblaucheſſen,
Kennen ſie keinen andern Genuß,
Als den Genuß von hohen Int'reſſen?

Sie wurden im alten deutſchen Reich
Zu des Kaiſers Kammerknechten,
Da ſtudirten ſie oft Zigeunern gleich
In ſeiner aufgehaltnen Rechten, —

Man hätte ſie viel beſſer noch
Kammerdiener geheißen,
Die ſich — ihre gnädigen Herrn
Ordentlich auszuzieh'n befleißen.

Jetzt haben ſie es ſchon weiter gebracht,
Jetzt ſind ſie Kammerherren,
Der Davidsſchlüſſel hängt aus ihrem Sack,
Mit dem ſie die Banken ſperren.

Der Tempel von Salem ward ihnen zerſtört,
Doch andere Tempel erblühen,
Das ſind die Börſen weit und breit,
Wo ſie den Leuten die Haut abziehen.

Verloſchen iſt der Opferherd,
Erſtorben ſein Flammengeziſche,
Und das Hoheprieſterthum
Umringet die Wechſeltiſche.

Die Lehre der heiligen Wiſſenſchaft,
Die will jetzt nimmer floriren,
Das Eine Wort aus der Schule blieb, —
Das goldene Wort: Speculiren!

Nur Einen Cultus behielten ſie bei,
Die frommen Israelskinder,
Sie opfern noch fleißig am Börſenaltar
Die guten Schafe und Rinder;

Den Talmud warfen ſie längſt über Bord
Mit all' ſeinem Zaubergerümpel,
Sie wackeln auch nimmer im Tempel herum,
Wie abgerichtete Gimpel;

Die Predigt tönt jetzt von der Kanzel herab,
Die flaue Meſſiasvertröſtung,
Und für ſeinen ſchlechten Glauben hat
Der Rabbiner gute Verköſtung.

Die Thora iſt die Geliebte ſein,
Die muß er zur Abwechslung küſſen;
Sie iſt leider ſchon ein altes Weib,
Und ſteht auf ſehr ſchwachen Füſſen.

Auch die Rabbiner liebäugeln ſehr
Mit der Wiſſenſchaft, mit der blanken,
Und das Mädchen Allgöttelei
Macht ihnen viel böſe Gedanken.

Sie predigen nimmer vom Judenthum,
Vom ſtarren, — verroſteten, alten, —
Man ſieht ſie lüſtern den Mund zum Kuß
Der jungen Zeit entgegen halten.

Vor Jehova ſind ſie Jahrtauſende lang
Als wie die Hunde gekrochen,
Jetzt verlaſſen ſie ſeinen Dienſt,
Und ihr hört ſie auf Gleichheit pochen.

Sie kriechen auch vor den Gojim nicht mehr,
Wie ſie es von jeher pflegten,
Und ſchreien beim großen Lärmen mit,
Mit dem wir die Welt bewegten.

Das Kriechen iſt ein Samenkern,
Der trotzet gar lang der Zerſtörung,
Er bringt früh oder ſpät eine Frucht,
Seine ſichere Frucht iſt: Empörung!

Eben dazu brauchen wir euch,
Ihr Juden und Judengenoſſen!
Schlagt mit dem Beil der Vernichtung darein
Handhabt es kräftig und unverdroſſen!

Ja eben dazu brauchen wir euch,
Ihr Juden und Judenjungen,
Schnell das Schaliſchim *) zur Hand,
Und kecke frivole Lieder geſungen!

*) Ein muſikaliſches Klingelinſtrument der Hebräer.

Ach David, wie würdeſt du ſtaunen ſehr,
Du lieber guter Alter,
Hörteſt du dieſen Bachoresgeſang,
Den funkelneuen Pſalter:

„Wir hängen nimmer die Harfen auf
An Babylons Trauerweiden,
Wir klagen nimmer bang und lang
Ueber der Knechtſchaft Leiden,“

„Wir nehmen jetzt den Dolch zur Hand,
Er ſchwirret ob Feindesherzen,
Die Zeit der Rache iſt einmal da
Für tauſendjährige Schmerzen,“

„Die Feinde ſind in ſich zertheilt,“
Nun wüthet in ihren Reihen,
Speit vor dem feigen Worte aus,
Vor dem edlen Wort: Verzeihen!

„Wir haben keinen Judengott mehr,
Und haſſen den Gott der Chriſten,
Wir ſind die keckſte Rotte der Welt,
Wir Jüdiſche Pantheiſten.“

„Nicht auf die Kirche nur ſtürmen wir los,
Wir brechen auch die Synagoge,
Wir ſchicken den Moſche zu Jehova
Mit ſammt ſeinem Dekaloge.“

„Man hat uns vor Zeiten allerlei
Sogar oft das Leben verboten, —
Jetzt hören die Chriſten lächelnd zu,
Wenn wir des Chriſtenthums ſpotten,“

„Jetzt haben ſich in Freundſchaft zu uns
Ein paar Cavaliere gewendet,
Jetzt ſtehen wir Königen vis a vis,
Die uns ihre Habe verpfändet.“

„Wir rufen nun: Freiheit, Freiheit! aus
Mit allen andern Schreiern,
Wir wollen nimmer den langen Tag,
Den langen Fasttag feiern;“

„Wir haben gefastet zweitausend Jahr'
Ohne der Freiheit Speise,
Wir darbten in allen Reichen der Welt
Auf der ewigen Judenreise!“

„Kennt ihr die kräftigsten Flüche der Welt?
Die Judenflüche sind es!
Sie fahren über's verfluchte Land,
Wie Pesthauch auf Flügeln des Windes!“

„Wir schicken die glühende Sinnlichkeit:
Eine Judith — den Feinden ins Lager;
Denn das frivole halbnackte Lied
Ist ein wahrer Kopfabschlager.“

„Wer einmal der Luſt zur Beute fällt,
Den könnt ihr zu Allem haben
Der muß, als wie ein Mühlenochs,
In euerm Frohndienſt traben.“

„Drum laßt die Fuchſenkoppel aus,
Und treibt ſie ins Feld der Philiſter,
Die brennenden Fackeln bindet d'ran, —
So werden ſie Saatenverwüſter;“

„Denn Wolluſt und Aufruhr umſchlinget Ein Band,
Der Lüſterne will ja genießen,
Wer dem brennenden Panther im Wege ſteht,
Der wird von den Krallen zerriſſen.“

„Drum ſtreuet die Luſt hinaus unter's Volk,
Streut ſie aus im klingenden Liede,
Und Eine Saat wird dann ſicher verbrannt:
Des Herzens innerer Friede!“

„„Ein Jeder hat Recht auf des Lebens Luſt,
Man darf ſie Keinem verwehren,““
Zu dieſem Wort müßt ihr vorerſt
Die armen Teufel bekehren!“

„Sagt nur: Laßt euch nicht fürder mehr
Auf's ewige Leben vertröſten,
Denn irdiſche Zwiebel laſſen ſich ſchwer
Am himmliſchen Liebesherd röſten.“

Wir haben ja Alle ein gleiches Recht,
Ein jeglich Gut zu genießen; —
Wir ſehen nicht ein, warum eben wir
Die Narren der Reichen ſeyn müſſen!

Auch wir ſpülten gerne Champagnerwein
In unſre durſtigen Rachen,
Bisher ließ man uns das Zuſchau'n nur,
Wir hörten die Pfropfen krachen.

Auch wir trügen gern einen feinen Rock
Statt unſerm groben Kittel,
Und einen Stecken mit goldnem Knauf
Statt unſerm Bauernknittel.

Auch wir möchten gern in einem Pallaſt
Voll Gold und Silbers hauſen,
Statt in der Hütte, die Sturm und Wind
Und Schneegeſtöber durchſauſen,

Auch wir ſähen lieber Weib und Kind
In feinen Kleidern und Betten,
Auch uns wäre lieber ein golden Geſchmeid
Statt des Schuldthurm's eiſerner Ketten. —

Nun ſeht, ihr lieben Judengenie's,
Ein Chriſt gibt euch dieſe Lehren,
Wir wollen ſelbander Hand in Hand
Die ganze Welt umkehren!

Mitunter ſcheint wohl das Bild zu grell,
Was ich hier aufgerollet,
Doch iſt euch gar nichts anders gezeigt,
Als das, was ihr ſelber wollet.

Nur macht es fein und ſucht vorerſt
Den Pöbel vom Wahn zu heilen,
Als könnte er mit Stiefel und Sporn
Nach dem Tod in den Himmel eilen;

Statt all' dem tollen Firlefanz
Von Gericht und ewigem Leben
Müßt ihr das Gefühl ſeiner eigenen Macht
Dem Volk in die Hände geben,

Nur ſeid mit allem Eifer d'ran,
Wenn einmal unſ're Stund' iſt,
Und denkt nur, daß ein jeder Lump
Alsdann mit uns im Bund iſt!

Und fehlen wird's an Leuten nicht, —
Nur ſchwächt die Kraft der Pfaffen,
Die machen uns am meiſten noch
Mit ihrem Gericht zu ſchaffen.

Es gibt der Narren noch genug,
Die ihren Worten trauen,
Und mit gefalteten Händen hinauf
In's Blaue beten und ſchauen;

Denkt, daß es mit dieſem Glauben an Gott
Noch immer ein eigen Ding iſt,
Und daß er trotz unſerm Zetergeſchrei
Bei den Schwachköpfen nicht gering iſt!

Der Witz iſt hier das beſte Schwert, —
Wie's Voltaire (der ſelige) machte,
Der, wo es ihm an Beweiſen gefehlt,
Sarkaſtiſch grinſte und lachte.

Es regt der Witz elektriſch auf,
Wie eine galvaniſche Säule,
Den naſſen Leiter der Frivolität
Legt zwiſchen jede Zeile!

So ein Gedicht'chen hat mehr Gewalt,
Als hundert Bände in Leder,
Das Leſen iſt eine geringe Müh,
Und verſteh'n kann es ein Jeder.

So flieget auch ein witzig Wort
Gleich einem Blitz aus dem Munde,
Und ehe noch ein Tag vergeht,
Macht's in der Stadt die Runde.

Wir brauchen keine Gründlichkeit,
Denn auch das Volk haßt ſie gründlich,
Und für einen jeden ſchlechten Witz
Da dankt es euch verbindlich.

Der leſende Pöbel iſt nicht ſchwer
Herum zu zieh'n bei der Naſe,
Man drückt ihn leicht hinauf und hinab,
Wie den carteſiſchen Teufel im Glaſe;

Der Pöbel iſt dem Kinde gleich,
Erfreut ſich am Schimmern und Glänzen,
Und wenn's im Becher nur leuchtet und blinkt,
So könnt ihr ihm Gift credenzen;

Der Pöbel ſtaunt ob dem Wundermann
Mit ſeinem guten Magen,
Der Trinkgläſer zerbeißen kann,
Und Glasſcherben vertragen;

Und ſo ein Burſche gilt ihm mehr,
Als der Mann der größten Erfindung,
Dieweil er blanke Glasſcherben frißt,
Und kriegt keine Magenentzündung.

Und nun, ihr Freund' und Genoſſen all',
Ihr Chriſten und Judenjungen,
Ich denke, daß ihr das Lied verſteht,
Was ich euch vorgeſungen;

Thut mir darnach fein ſäuberlich,
Ich rede aus Erfahrung:
Ihr ſollet wack're Köche ſeyn
Der deutſchen geiſtigen Nahrung.

Streut euer Salz mit voller Hand
Hinaus in alle Gazetten,
Denn ſo nur iſt der Zukunft Brod
Vor ſchaaler Verdumpfung zu retten;

Bemächtigt euch der Bengel all,
Erſt derer, die Bücher drucken,
Dann habt ihr die andern auch im Sack,
Die Bengel, die Bücher verſchlucken.

Das Mittel muß homöopathiſch ſeyn,
Wir müßen die Preſſe gewinnen,
Daß durch den Druck der Werke wir
Dem Werke des Druckes entrinnen!

Wir wollen den Gedanken befrei'n
Aus ſeinen harten Eiſenringen,
Und an den Mauern ſeiner Burg
Die lodernde Brandfackel ſchwingen!

Wir wollen den Gedanken befrei'n,
Er liegt im Kerker gebunden,
Und iſt von den tollen Pfaffen bewacht,
Von dieſen Cerberus — Hunden.

Wir aber wollen Herkules ſeyn,
Wir wollen den Thurm verbrennen,
Und unſrer Rede ſcharfes Schwert
Soll die Kettenglieder zertrennen!

Nur im Gedanken lebt unſer Gott,
Den wir uns ſelber denken; —
Dieß iſt der neuen Weisheit Schlund,
In den wir die Welt verſenken.

Und das, — was der Juden Jehovah ſprach:
„Ich bin der König der Welten,
Ich bin Gott, außer mir iſt kein Gott!“
Das ſoll nun vom Menſchengeiſt gelten.

So wird im Gedanken Gott ſelber befreit
Mit Einem Zauberſchlage,
Der wahre Gott von dem falſchen Gott,
Der Geiſt von dem Alten der Tage!

Wir brauchen keinen Gott außer uns,
Wir werden uns ſelber genügen,
Der freie Gedanke iſt auf ſeinem Thron
Im Menſchengeiſte geſtiegen!

Der alte Gott geht jetzt herum,
Wie der Geiſt von Hamlets Vater,
Er wittert ſchon die Morgenluft,
Wie jenes Geſpenſt im Theater.

Es iſt ſeines Bleibens nimmermehr
Dahier auf unſrer Erde;
Hier ruft der kühne Menſchengeiſt
Der neuen Schöpfung: Werde!

Der Alte hüllt ſich ins Leichenkleid,
Und überlaßt uns ſein Habe,
Er geht bedächtig die Stuffen hinab
Zu ſeinem ewigen Grabe.

Und mit ihm gehen als Leichengeleit
Die Könige von Gottes Gnaden,
Er hat ſie zum ewigen ſtummen Gebet
Zu ſich in die Gruft geladen!

Wie viele Fürſten verſtanden es nicht,
Und klatſchten noch froh in die Hände,
Als wir in der Kirche Sparrenwerk
Geworfen die feurigen Brände;

Der Thron ſteht darneben, — wir tröſteten ſie
Mit dem moraliſchen Waſſerkübel,
Und ſagten, daß unſ're Philoſophie
Die Welt erlöst von dem Uebel.

Und manche hörten im Halbſchlafe zu, —
Wir hüteten uns, ſie zu wecken, —
Sie hätten die hündiſchen Flammen geſeh'n
Die Füße der Throne belecken.

Das iſt doch eine Freude, fürwahr,
Das Spiel ſo pfiffig zu treiben,
Und im Heuchlergewand noch immerdar
Die Freunde der Fürſten zu bleiben!

Wir ſeh'n auf's Brett nachläſſig hin,
Als kümmerte es uns wenig, —
Doch lauern wir nur auf den letzten Zug,
Aufs Wörtlein: „Schach dem König!“

Das ſei das Ende von unſerm Lied,
Vom Reveille, den wir geſungen,
Dann tönt es aus allen Winkeln der Welt:
Es leben die Nebeljungen!

VI.

Wie die zwei Nebeljungen, Schwefel und Pech, über die gegenwärtigen Zuſtände eine Zwieſprache pflegen.

Schwefel. O, wäre die Zeit nur einmal da,
Die wir herauf beſchworen,
Und ſtünde Deutſchland, die alte Kuh,
Vor den neuen Zukunftsthoren,

Und ſchlüge mit den Klauen aus,
Und ließe ſich nimmer melken,
Und ſähe nimmer der Freiheit Gras
Auf grüner Flur verwelken!

O, wäre die Zeit nur einmal da,
Die ächte, germaniſche, deutſche,
Und wäre verklungen der letzte Knall
Der großen Sklavenpeitſche!

O, hätte doch Platz der Flügelſchlag
Von unſern freien Seelen,
Und fände Widerklang das Lied
Von unſern deutſchen Kehlen!

Es faſſet mich ſchon Ungeduld, —
Wie lange wird's noch brauchen,
Bis uns das deutſche Volk verſteht,
Bis die Palläſte brennen und rauchen?

Pech. Ach, Schwefel! verſtündeſt du die Zeit,
So wie ich ſie verſtehe,
Du würdeſt dir nicht wünſchen ſehr
Der heiligen Freiheit Nähe.

So wie die Dinge jetztund steh'n,
So steh'n sie für uns am besten.
Ist unser Leben nicht ein Triumph,
Eine Kette von fröhlichen Festen?

Sind wir nicht tausendfach portraitirt
Auf galvanischen Kupferplatten? —
Man hält uns fähig im ganzen Land
Der grimmigsten Heldenthaten! —

Schwefel. Ha, Pech! das ist ein Verräthenwort,
Du Freiheits-apostate!
Bestieht dich ein ärmlicher Kupferstich,
Wie ein Griffel die Kupferplatte?

Bleibst du in Mitte des Weges steh'n,
Und willst nicht fürder schreiten?
Verkennest du deinen hohen Beruf
Und der heiligen Sendung Bedeuten?

Pech. O, Schwefel! was du mir da ſagſt,
Das kann mir nimmer neu ſeyn,
Doch wenn ein Pulverthurm zerſpringt,
Da mag ich nicht dabei ſeyn!

In aller Kürze will ich dir
Meine Anſicht unterbreiten,
Und dein Gedanke möge mein Wort
In Geduld bis zum Ende geleiten:

Jetzt geht es noch gut mit unſerm Verlag,
Wir ſind ja verpönt und verboten,
Und aus dem Kobel der Hamburgerſtadt
Da fliegen noch Tauben — Banknoten.

Jetzt ſind noch Hofmann und Campe da,
Die ich mit Reſpekt vermelde,
Am Herzen liegt ihnen das Beſte von Deutſchland,
Der Sack mit dem deutſchen Gelde!

Sie geben uns immer noch Honorar,
(Denn umſonſt iſt der Tod alleine)
Und nehmen ſie auch vom Gewinn das Fleiſch,
So geben ſie uns doch die Beine.

Jetzt iſt noch Ruhe im deutſchen Land
Und Zeit genug zum Leſen, —
Geht aber der Teufel einmal los,
Dann iſt die Ruh zum längſten geweſen,

Dann ſtockt es mit dem Buchhandel auch,
Und gefüllt mit bleiernen Bohnen
Wird von unſern Büchern Blatt für Blatt
Zu knallenden Patronen;

Die Völker maſchkren in Verſen auf,
Die ſich gegenſeitig feilen,
Die Welt ſingt das große Kriegsgedicht
In gereimten Menſchenzeilen,

Da gibt es manchen Knalleffekt
Aus mächtigen Kanonen, —
Und ſentimentale Rührung nur
Sind die kleinen Musketenbohnen.

Jetzt können wir ſingen ſonder Scheu,
Der Kopf wird nicht abgeriſſen,
Und nur der Weitling hat einige Zeit
Im Käfig dunſten müßen;

Der arme Teufel hat mich erſt
Zum wahren Mitleid getrieben,
Seitdem er ſo jämmerlich ſchlecht und fad
Die „Kerkerlieder“ geſchrieben.

Er hat's verdient um die Poeſie,
Daß man ihn eingeſperret,
Weil er den Pegaſus, wie einen Bock,
Beim Bart herum gezerret;

Er hat zuerſt vom Näh'n gelebt,
Nun will er leben vom Trennen,
Er meint, der Weltgeſchichte Zwirn
Läßt ſich beim Licht abbrennen;

Er hält das deutſche Volk für Zwirn,
Und verſucht es einzufädeln, —
Da kann er lange ſpitzen noch
An den platten deutſchen Schädeln!

Ihm iſt die Menſchheit geſchorenes Tuch,
Er will ſie in Stücke zerſchneiden,
Um den ganzen Globus ſodann
Mit der Freiheitsmütze zu kleiden;

Der Weitling verſtünd' es am Ende nicht recht,
Und würde zu knapp ſie meſſen, —
Er müßte den Weltſchädel dann mit Gewalt
In die Mütze zwängen und preſſen!

Der Junge hat mit ſeinem Geſchrei
Nur Schaden angerichtet,
Er hat den Vorhang von unſerm Plan
Zu tölpelhaft gelichtet.

Wir haben das ganze Leben verbraucht
Zum Studium aller Fineſſen,
Der arme Geſelle dauert uns
Mit ſeinen Werkſtattſpäſſen.

Er war zudem auch viel zu keck,
Und wollt' alle Ehr' alleine,
Und war in ſeinen Plänen ſo ſtarr,
Wie des Bockes Hinterbeine.

Ich achte jeden Schneider hoch,
Der bei ſeinem Handwerk bleibet,
Doch will ich ihn nimmer als einen Rival,
Der mit mir ſinget und ſchreibet.

Schwefel. Er iſt nur eine natürliche Frucht
Von unſern Journalartikeln,
Er meinte, — er müße das Fetzenwerk
Zur Haube zuſammen ſtückeln,

Und daß er das Ganze früher gethan,
Als es eigentlich unſer Plan war,
Das zeigt wohl von ſeiner Voreiligkeit,
Doch zeigt es auch, daß er ein Mann war.

Ich halte den Burſchen doch immer hoch
Trotz aller vornehmen Sprache,
Und iſt er auch ein verunglückter Held, —
Bleibt er doch ein Held unſrer Sache.

Pech. Wer klug iſt, wünſcht nicht den Uebergang
Von einem Zuſtand zum andern,
Und über die Brücke der reißenden Fluth
Iſt's ein gefährliches Wandern.

Gar viele fallen ins Waſſer hinein,
Zu dicht wird oft das Gedränge;
Es wäre mir, wahrlich, nicht ganz genehm,
Wenn auch mich die Fluth verſchlänge.

Ich mag die deutſchen Gerichte nicht! —
Doch lieber, — auf meine Ehre
Stell ich mich vor deutſche Schranken hin,
Als vor Schranken von Robespierre!

Da wird kein langer Prozeß gemacht,
Der ſagt mit der freundlichſten Miene:
„Stecken Sie, Werther! den Kopf hinein"
„In die Cenſurmaſchine!"

„Er wird geſtrichen, wir brauchen ihn nicht,"
„Er iſt ein ſchlechter Gedanke;" —
Und ich bin doch ſelber ein ganzes Werk
Und wäre ungern manque.

Du weißt es wohl, ich red' mein Stück
Von Gleichheit und dergleichen,
Doch gerne verlör' ich nicht den Kopf,
Um mich mit Kleinern auszugleichen.

Du steckst dir ein bestimmtes Ziel,
Um spornstreichs drauf zujagen, —
Ich lieb es wieder, — rings im Kreis
Mit Worten herumzuschlagen.

Und was das Fatum geschlossen hält
In seinen kalten Händen,
Das wird am Ende so oder so
Die Tragikomödie vollenden!

Schwefel. Nach alle dem wär' ich ein Narr,
Der nach einem Phantome jaget,
Und den in der deutschen Finsterniß
Der Druck des Alpes plaget?

Ich aber bleib' auf meinem Pfad
Und will ihn fürder wallen,
Ob auch das Nebeljungenreich
Droht in ſich ſelbſt zu zerfallen!

Und führet mich mein Weg hinein
In eines Kerkers Rachen,
So werd' ich dort noch Gedichte der Freiheit,—
Nur beſſ're, als Weitling, machen!

Pech. Du kennſt nicht den Unterſchied zwiſchen uns zwei,
Und hältſt mich für einen Prahler; —
Ich bin radikal! — doch ſimpel nur, —
Du biſt ein Doppelradikaler!

Wir ſtreben alle nach Einem Pol,
Nach Freiheit, die wir gewittert,
Ob auch die Nadel in Oſt oder Weſt
Dem Nordpol entgegen zittert!

VII.

Des Nebeljungen Rath an Hiſtorienſchreiber und Weltbetrachter.

Wollt ihr im Mönch- und Chronikenſtyl
Nicht eure Bücher verflachen,
So nehmt den guten Rath auf den Weg:
„Geſchichte muß man machen!“

Das, was ihr braucht, das leget los,
Das andre wird verſchwiegen,
Denn eure Partei, für die ihr ſchreibt,
Der macht das Lügen Vergnügen.

Wenn Einer die Wahrheit ſagen will,
Den nennt einen dummen Jungen,
Der in den tiefen Geiſt der Zeit
Noch nicht hinein gedrungen.

Die armen Teufel, über die es geht,
Die können kein Wort mehr ſagen,
Sie müſſen unſern Richterſpruch
In aller Ergebung ertragen.

Wir bringen die alte verſtockte Zeit
Am Feuer der Kritik zum Fließen, —
Warum ſollen wir die Vergangenheit
Nicht in unſre Formen gießen?

Wir glauben uns oft ſelber nicht,
Wie ſollen wir Andern glauben?
Wir preſſen ein jedes Geſtändniß heraus
Mit kritiſchen Daumenſchrauben.

Die größte Krankheit in der Welt
Iſt das Chriſtenthum geweſen,
Herr Feuerbach ſchreibt ihr ein Recept,
Nun wird ſie davon geneſen. *)

Und Bruno Bauer geht weiter noch,
Er treibt die kritiſchen Witze,
So hoch er ſie nur treiben kann,
Bis auf die höchſte Spitze.

Er ſagt dem deutſchen Publikum
Zur geiſtigen Erbauung,
Es ſei das ganze Chriſtenthum
Die unnatürlichſte Weltanſchauung.

Ach, Strauß, du matter Vogel Strauß!
Du biſt zu langſam fürder gezogen,
Mit halben Flügeln bliebſt du zurück,
Die haben dich weit überflogen!

*) Feuerbach nennt das Chriſtenthum eine krankhafte Weltanſchauung.

Nun ſeht ihr, lieben Freunde! wohl,
Wie Weltgeſchichte abzufaſſen,
Das Chriſtenthum darf man als Krankheit nur,
Nur als Unſinn gelten laſſen!

Und alle Martyrer, die man verehrt,
Und alle heiligen Väter,
Und alle Jungfrau'n, die fromm gelebt,
Sind nur bornirte Miſſethäter.

Sie haben geſündigt gegen das Recht,
Was wir zu Tage brachten,
Sie wagten es die Göttin Welt
Und ihre Gunſt zu verachten:

Wer nur immer gezogen hat
An dem alten Kirchenkarren,
Der gehört in das Legendenbuch,
In die Sammlung der tollſten Narren!

Vor Allem tretet in den Koth
Die römiſche Tiare,
Daß auch kein einz'ger Edelſtein
Daran ſeinen Glanz bewahre.

Und wer gegen Rom geſtritten hat
Mit Dolch, mit Schwert oder Giften,
Dem laßt einen weißen Marmelſtein
Zum ewigen Denkmal ſtiften.

Die ſchlechten Päbſte wählt euch aus,
Da erzählt des Langen und Breiten,
Und über die andern müßt ihr geſchwind,
Wie im Flug, darüber gleiten.

Den Luther hebt zum Himmel hinauf
Als den größten Opponenten,
Und mit ihm ſein erſtes Apoſtolat;
Die Wittenberger Studenten;

Wir gäben keinen Pfennig d'rum
Um die Pfaffenzänkereien,
Läg' nicht darin ein Samenkern,
Der muß zum Licht gedeihen:

Er griff zuerſt die Kirche an
Zum Jubel kleiner Fürſten; —
Sie mochten wohl mehr nach dem goldnen Kelch,
Als nach dem heiligen Blute dürſten.

Sie ſahen mit kindiſcher Freude die Gluth
Auf ihres Nachbar's Dache,
Und vergaffen ganz, daß er Flügel hat,
Der große, feurige Drache.

Die Pflanze Luther's ſproßt empor,
Und unten bleibt der Dünger,
Den aus dem Stall zu Bethlehem
Bewahrt die blöden Jünger:

Das Chriſtenthum und ſein Symbol,
Das muß im Grund vermodern,
Dann wird der Freiheit Blüthengold
Im Sonnenlichte lodern.

Nur aus den Trümmern der alten Welt
Kann eine neue ſproſſen, —
Die Freiheit ſtampft die Erde gleich
Mit galoppirenden Roſſen.

Und wenn das feurige Geſpann
Erſt über die Erde trabte, —
Dann wird der Menſchheit das Licht aufgeh'n,
Die ſo lang im Dunkeln tappte.

Bei Moſes ſteht: Es werde Licht!
Schon vor ſechstauſend Jahren,
Und Juden und Chriſten ſind ſeither
Im Nebel herumgefahren.

Nun ſagen wir: Es werde Licht!
Und im Nu ſind die Wolken verſchwunden,
Die Särge der Engel und Elohim,
Deren Leichen wir drinnen gefunden.

Zu Ende iſt das himmliſche Reich,
Von dem die Menſchheit träumte,
Verſchüttet der Nektar des Pfaffentrugs,
Der im gleißenden Becher ſchäumte.

Wir nehmen das Flammenſchwert zur Hand,
Und ſetzen uns zu Gerichte, —
Nicht nur die Gegenwart iſt unſer Theil,
Unſer iſt auch die Geſchichte.

Und eine Cenſur wird von uns geübt,
Wie vor uns noch keine geweſen,
Wir laſſen dem Pöbel vom Weltenbuch
Nur, was uns gutdünkt, leſen.

Geſtrichen wird's neue Teſtament,
Und mit der Parzenſcheere der Mythen
Iſt der Faden des Chriſtenthums
Auf einmal entzwei geſchnitten.

Und redet der Pfaffe von Gott, dem Herrn,
Mit luftdurchſägenden Händen,
So laßt ihn reden ſein leeres Wort
Zu leeren Stühlen und Wänden;

Und wenn er das Kreuz von der Kanzel macht
Auf die Schläfer in den Bänken hienieden,
Dann ſoll er ſagen: „Das Chriſtenthum
Das ruhe ſammt euch in Frieden!“

Die große Krankheit im Menſchengeiſt,
Die haben wir jetzt überwunden,
Er war in eitler Liebe zu Gott
Ein paar Jahrtauſend entzunden.

Die Krankheit war das Chriſtenthum,
Es war eine Hirnentzündung,
Er phantaſirte von Gott, dem Herrn,
Vom Gotte der eignen Erfindung;

Nun iſt die Miſere einmal abgethan,
Wir ſehen mit klarem Blicke
Auf die Krankheit unſers Geſchlechts
In voller Geſundheit zurücke.

Wir reinigen jetzt vom Fabelwerk,
Vom Spinnengewebe der Mythen,
Den blühenden Erkenntnißbaum,
Der durch's Ungeziefer gelitten.

Weg mit dem Schleier der dummen Moral,
Dem Fetzenwerk der Caſuiſten,
Die Iſis ſtellt frei auf ihren Altar,
Und ſaugt an den hundert Brüſten.

Nur blöde Geſichter reden noch
Vom Opfern und vom Entſagen;
Davon ſteht nichts auf jenem Blatt,
Das wir im Weltenbuch aufgeſchlagen.

Das Leiden iſt aus, die Freude fängt an —
Ein ewiger Frühling — zu grünen,
Der Menſchheit Strom zerſprengt das Eis,
Um feſſellos fürder zu rinnen!

Und all' die Narren, die ihr Kreuz
In Geduld und Sanftmuth getragen,
Die dauern mich ſehr, — weil ſie damit
Den andern die Köpfe nicht eingeſchlagen.

Richtet die Richter! die Henker henkt!
Sperret ein die Kerkermeiſter!
Und auf die Ruinen der Tyrannei
Baut die Königsburg der Geiſter!

Wir ſind gewaltig, — ſtecken wir auf
Die Flagge der Corſaren,
Wir können mit jedem Sclavenſchiff
Von nun — in die Wette fahren.

Zerhaut das raſſelnde Kettenwerk
Der ſchmutzigen Staatsgaleeren, —
Die Beute für uns, — wir wollen dafür
Den Sclaven die goldene Freiheit lehren!

Und, was wir wollen, verkünden wir frei
Auf allen Univerſitäten,
Wir dürfen nimmer leis und ſacht,
Wie Reineke Fuchs, auftreten.

Denn ſtark ſind wir und groß an Zahl,
Ein wahrer Freimaurerorden,
Das iſt der wachſende Menſchengeiſt,
Der groß — aus ſich ſelber geworden!

Nun zeigt in der Geſchichte Buch:
Wie der Geiſt, ein kühner Lootſe,
Freiheit gewonnen auf ſeiner Fahrt
Der tyranniſchen Macht zum Trotze.

Ihr konntet die Templer vernichten einſt,
Molay ſtarb in den Flammen;
Doch unſern Großmeiſter könnt ihr nicht
Zum Scheiterhaufen verdammen:

Es iſt der freie Menſchengeiſt,
Der aus dem Kerker entwichen,
Und der nun frei die Flügel ſchlägt
Trotz Bann und Zauberſprüchen;

Es iſt der freie Menſchengeiſt,
Ihr könnt ihn nimmer beugen,
Ihr richtet ihm einen Holzſtoß auf,
Doch er wird ſeinen Thron beſteigen!

So, Freunde! redet allerwärts,
Das muß unſre Sache heben; —
Vergeßt nur nicht, das goldne Wort
Der Freiheit hineinzuweben.

Das wühlt gleich einem Dolch in die Bruſt
Gleich einem hochgezückten,
Das iſt die Sprache, die verſteh'n
Die ungerecht Bedrückten!

D'rum iſt ein jeglicher Tyrann
Ein Redner für unſre Sache,
Er facht in der Bedrängten Herz
Zum Brand die Gluth der Rache.

Und was ein König je verbrach
An ſeines Volkes Rechten,
Das müßt ihr mit dem Stachelwort
Zur herben Geißel flechten.

So wirket ihr in unſerm Sinn
Im Buch der Weltgeſchichte,
So zerret ihr das Königthum
Zu der Völker Hochgerichte;

Wir haben im Himmel keinen Herrn,
Wir brauchen keinen auf Erden,
Es ſoll ein jeder auf eigne Fauſt
Sein Prieſter und König werden;

Ein jeder iſt ſein eigner Gott,
So iſt der Himmel fertig,
Nur fromme arme Narren ſind
Noch eines andern gewärtig;

Die Vorſehung ſtreichet ſäuberlich aus
Aus dem Buch von unſerm Geſchlechte,
Der Menſchengeiſt verwickelt allein
Den Faden vom Schickſalsgeflechte.

Ein Jeder treib' es, wie er kann,
Am Ende muß es gelingen,
Und der vom Grab erſtand'ne Geiſt
Wird: Halleluja ſingen!

VIII.

Des Nebeljungen koſtbarliche Mahnungen an Romantiker, Novelliſten und anderweitiges Dichtervolk.

Die Dichter ſind in unſerm Sold
Und redlich thun ſie das Ihre,
Sie rennen ins Feuer mit blinder Wuth,
Wie gemeine Fuſiliere.

Die Jungen wiſſen kaum, was es gilt,
Und brauchen es auch nicht zu wiſſen,
So werden ſie um ſo eher vom Schwall
In das Treffen vorwärts geriſſen.

Sie ſchlagen drein mit Klang und Sang
Das ſind verwetterte Jungen!
Sie haben den Teufel aus der Höll'
Und Gott aus dem Himmel geſungen!

Sie ſind den Mäcklern in Indien gleich,
Wenn ſie ihre Verſe drechſeln, —
Weil ſie für Fuſel und Glasſcherben ſich
Das Gold des Beifalls einwechſeln.

Sie ſind des Volkes Prieſterthum; —
Doch nicht aus plumpen Miſſalen
Leſen ſie die Meſſe heraus
Zum Opfer ohne Qualen, —

Sie ſchreiben ſich die Meßbücher ſelbſt:
Die tauſend Almanache
Für die Altäre der Boudoirs
In frei und gebundener Sprache.

Das iſt der wahre Gottesdienſt
Der jungen hübſchen Geſichter!
Der Purpurmund iſt der Altar,
Die ſchelmiſchen Augen die Lichter,

Die Zunge iſt das Glöcklein hell,
Das in allen Tönen läutet,
Das bald Gewitter, Hagel und Sturm,
Bald ein ſüßes Ave bedeutet.

In dieſem Cultus iſt erſt recht
Der Himmel uns zugekommen, —
Nun fort mit allem Orgelgebrüll
Und mit den verräucherten Domen;

Ein keckes Lied von Irgendwem,
Das iſt viel tauſendmal beſſer,
Als all' die Helden vom Kirchenchoral,
Die langweiligen Pfundnotenfreſſer.

Jetzt gibt es erſt eine Poeſie,
Und früher hat's keine gegeben,
Dieweil man nie die Kunſt verſtand,
Fidel und allegro zu leben;

Jetzt gibt es eine Muſik erſt
In Opern und Balleten,
Seitdem die erſten Tänzer nicht mehr
Auf die Köpfe der andern treten.

Ein luſtiger Walzer gilt mir mehr
Beim raſenden Tanz unſ'rer Bälle,
Als Allegris Jammergeſtöhn
In der Sixtina-Kapelle.

Die Poeſie muß Prieſterin ſeyn,
Das Leben zu verſüßen,
Das iſt der Segen, den wir allein
Verlangen zu ihren Füßen.

Den Katzenjammer brauchen wir nicht
Von Buße und dergleichen, —
Sie salbet uns mit dem Oele der Luſt,
Statt uns im Sterben anzuſtreichen;

Sie tauft uns mit dem ätheriſchen Born,
Der immer und ewig quillet,
Sie hat uns mit Stolz und Muth und Kraft
Und mit himmliſcher Luſt erfüllet.

Sie läßt uns des Lebens Alltagsbrod
Nicht in Gemeinheit verzehren,
Und weiß ein jegliches Werk der Luſt
Mit dem Glorienſchein zu verklären.

Sie wird das heilige Liebesband
Uns binden und zertrennen,
Wir dürfen um den Scheidungsbrief
Nicht erſt zum Pfaffen rennen.

Und wo ſich ein paar Geiſter nur
Im Flügelſchlag begegnen,
Da iſt die Prieſterin bereit,
Auch den Bund der Leiber zu ſegnen.

So ſpendet die heilige Poeſie
Uns alle Sakramente,
Und weihet den zum Prieſterthum,
Den ſie mit Lorbeer'n bekrönte.

Eine neue Kirche wird gebaut
Auf den Ruinen der alten,
Und ſtatt dem tollen Martyrthum
Werden die Lüſte hochgehalten;

Und nur ein einzig Heil'genbild
Das nehmen wir mit zum Kuße,
Es iſt die heilige Magdala,
Doch Magdala vor ihrer Buße.

Ihre erſte Lebenshälfte ſei dann
Das Prototyp der Frauen,
Und in der zweiten mögen ſie
Mit der Büßerin s' Kreuz anſchauen.

Erfreue dich, du ſchwaches Geſchlecht,
Und preiſe die Heroine,
Die ſtarke Madam Dudevant
Die Prieſterin der freien Minne!

Denn ſie befreit euch vom Zwange der Pflicht,
Vom läſtigen Joch der Treue, —
Sie ruft der verunglückten Liebe zu:
Mach den Verſuch auf's neue!

Die Dame ſchreibt in unſerm Sinn
Das müßen wir ihr laſſen; —
Es ſcheint, daß ſie zu lieben verſteht,
Doch gründlicher weiß ſie zu haſſen.

Sie haßt der Bibel erſtes Blatt,
Wo ſteht: „Sei dem Mann unterthänig;“ —
Und die andern Blätter, — das iſt gewiß,
Liebt die Madame eben ſo wenig.

Das iſt ein Weib, das uns gefällt,
Eine Dame vom beſten Tone,
Sie ſingt der Freiheit ſchallendes Lied
Als kämpfende Amazone.

Sie trägt kein wallendes Frauenkleid
Die wackere Culotte,
Und reitet als erſter General
Vor der emancipirten Rotte.

Man ſieht ſie, mit einer Cigarre im Mund,
In gleichgetheilten Phaſen
Sich ſelbſt und ihrem Leſerkreis
Einen blauen Dunſt vorblaſen;

Sie ſitzet heute hoch zu Roß
Mit der geſchwungenen Gerte,
Und morgen ſchreibt ſie Theoſophie,
Wie eine Gottesgelehrte;

Sie ſchreibt der treuen Liebe ein Buch
Im genre von Lafontaine,
Dann apologirt ſie den Ehebruch,
Und lüſtelt à la Heine.

Sie iſt eine Allerweltsmadam
Man kann ſie überall brauchen,
Zu Pferd, zu Pult, zur Philoſophie
Und ſogar zum Tabakrauchen.

Da nehmt euch ein Exempel d'ran,
Ihr Männer in deutſchen Landen,
Es machet euern Sclavenſinn
Ein fränkiſches Weib zu Schanden!

Nach ihr kommt Herr Eugen Sue,
Ein ganz verwetterter Junge,
Ihm läuft die ſpitzige Feder ſo ſchnell,
Wie eine tolle Weiberzunge.

Das iſt ein Burſche, der's verſteht,
Zu ſchreiben für alle Klaſſen,
Und ſeine Maſſe, die er ſchreibt,
Wird auch verſchlungen von Maſſen.

Doch das, womit er den Zeitgeſchmack
Trifft in des Herzes Mitten:
Das iſt ſein allerneueſter Kampf
Mit den Schemen der Jeſuiten.

Man ſieht im ganzen deutſchen Land
Die Bäume vor Aengſten zittern,
Und mit dem verhaßten Wort: Jeſuit!
Werden Kinder geſchreckt von den Müttern.

Wie ihr es ähnlich machen ſollt,
Das will ich euch gerne verkünden, —
D'rum ſoll der verbannte Orden hier
Ein eig'nes Kapitel finden.

IX.

Was der belletriſtiſche Nebeljunge von den Jeſuiten für eine Anſicht hat.

Die Jeſuiten, wie ſie ſind,
Und wie ſie vor Zeiten geweſen,
Von denen ſchreibet ja kein Wort, —
Denn das wird Niemand leſen.

Wenn ihr darüber ſchreiben wollt,
So ſchreibt, — wie man ſie beſchrieben:
Als eine wahre Satansbrut,
Als ein Heer von Mördern und Dieben.

Ich geh' euch gerne an die Hand
Mit conturirten Bildern,
Wie ihr Jeſuiten malen müßt,
Um ſie pikant zu ſchildern.

Ihr ſeht einen langen hagern Mann
Mit verſchlagenen, blinzelnden Augen,
Der ſcheint ein wenig zum Zeitvertreib
An ſeinen Nägeln zu ſaugen;

Doch trägt er ſich im Herzen herum
Mit grauſenerregenden Plänen,
Und, weil er keine Köpfe zum abbeißen hat,
Kaut er die Nägel mit den Zähnen.

Vor ihm ſteht ringsum auf dem Tiſch
Eine Menge von gläſernen Tiegeln,
Geöffnete Briefe liegen dabei
Mit nachgemachten Siegeln.

Was meint ihr, was der Inhalt ſei
Von den Gläſern auf dem Tiſche?
Nun fragt ihn ſelbſt den finſtern Mann,
Und hört auf ſein Natterngezüſche.

Da iſt Belladonna und Aconit,
Arſenik und Canthariden,
Lauter Gifte der ſtärkſten Art,
Doch in der Wirkung verſchieden.

Er legt ſich eben in Düten zurecht,
Was er bedarf zur Reiſe,
Zu was braucht er denn Arſenik ſo viel?
Wohl nicht für Ratten und Mäuſe!

Ha! da iſt ein Mord im Werk!
Das läßt ſich nicht verbergen, —
Fluch dem giftigen Schlangenhaupt,
Fluch dem grauſamen Schergen!

Er näht wie einen Zauberkreis
Das Gift in den Saum ſeines Kleides,
Freude umſpielet den grinſenden Mund
Ob des verborg'nen Geſchmeides.

Nun macht er einen Kaſten auf, —
Man wagt es gar nicht zu denken! —
Der iſt mit blinkenden Dolchen gefüllt,
Sie den Opfern ins Herz zu ſenken.

Nun taucht er die Spitzen zum Ueberfluß
In die Aqua Tofana Flaſche,
Und ſteckt ſie zu ſich; — zum Dolcharſenal
Wird bei ihm jede Hoſentaſche.

Jetzt wählt er ſich falſche Schlüſſel aus
Aus einem großen Bunde,
Dann machet ſein ſchwarzer ſtechender Blick
Im Zimmer nochmal die Runde.

Auch ein Gebetbuch nimmt er zu ſich
Und ein Reliquienſchreinchen,
Unten iſt's ganz mit Giften gefüllt,
Und oben ſind Heiligenbeinchen.

Dann hat er einen Globus ſchnell
Um ſeine Achſe getrieben,
Der iſt ringsum ganz wunderbar
Mit rothen Kreuzen beſchrieben.

Es deutet aber ein jedes Kreuz,
Daß an dem bezeichneten Flecke
Ein gottloſes Jeſuitenneſt,
Im Verborg'nen blühend, ſtecke.

Dann ſchwört er, die Hand an's Herz gelegt:
„So wahr die Geſtirne kreiſen,
Wir Jeſuiten werden nicht ruh'n,
Bis wir die Welt auf Sauerkraut ſpeiſen."

„Was Cäſar und Napoleon
Und Attila nicht gelungen,
Das führen wir aus, von uns wird die Welt
Mit Dolch und Gift bezwungen!“

„Denn von der Größe unſ'rer Macht
Hat ja kein Menſch eine Kunde,
Mit uns ſteh'n unſre Feinde ſogar
Und die ganze Hölle im Bunde.“

„Es frage ſich ein Jeder ſelbſt:
Vielleicht bin auch ich Jeſuite?
Und gehöre ſelber, — unbewußt
Zur heiligen Lojolaſuite?“

„Wie ſchrecklich muß ſolch' ein Gedanke ſeyn,
Als ob man die Cholera hätte!
Die Jeſuitenfurcht iſt nicht allein
In jedem tête a tête,“

„Man iſt auch nicht ſicher vor ſich ſelbſt,
Und fürchtet den eigenen Schatten! —
Wer weiß, — ob ſie dieſen zu ihrer Zunft
Nicht lang enrolliret hatten?“

„Iſt nicht eine jede Schauderthat,
Die jemals die Erde geſehen,
Von einem unſ'rigen Ordensglied
In optima forma geſchehen?“

„Was war die Schlange im Paradies,
Die Verderben glühte und ſprühte? —
Was anders, — als ein im Schlangenbalg
Verſteckter Jeſuite?“

„Was war denn Kain, der ſein Brüderlein
Ganz füchſiſch gepackt beim Kragen,
Und der den vierten Theil der Welt
Mit einer Keule erſchlagen?“

„Was war denn Diokletian,
Und die Scheibe des Tellgeſchoßes,
Der Geßler, — der Kinder, wie Nüſſe, zerſtampft
Unter dem Hufſchlag des Roßes?“

„Was waren denn die Tyrannen all',
Die wir im Geſchichtsbuch leſen?
Nichts anders, als Jeſuiten allein,
Jeſuiten ſind ſie geweſen!“

„Darauf iſt unſer Orden ſtolz,
Die Welt muß uns fürchten und haſſen,
Doch Eines wagt ſie nicht ungeſtraft:
Mit uns zu ſchäckern und ſpaſſen!“

„Herr Eugen Sue macht ein gutes Geſchäft,
So heißt's in den Bücherbuden;
Der zeitliche Jude kauft die Welt,
Und die Welt kauft den ewigen Juden!“

„Schon wühlt in Sues Adern das Gift,
Das wir ihm eingegeben,
Und ſicher iſt's berechnet, er wird
Das Jahrhundert nicht überleben!"

Auf dieſe Weiſe laßt mir nun
Jeſuiten handeln und reden,
Je greller, als ihr ein Büchlein ſchreibt,
So mehr gefällt es Jedweden.

Nur Mord auf Mord und Liſt auf Liſt
Erfindet ohne Zaubern,
Dann geh'n die Leſer mit Schauder daran,
Um im Leſen noch mehr zu erſchaudern.

Daher kommt auch die große Angſt,
Die den deutſchen Norden durchzittert,
Wenn irgendwo ein Journaliſt
Einen Jeſuiten gewittert.

Dann zuckt ein Zeter und Mordio
Elektriſch durch die Preſſe,
Als ob einem jeden Scribenten das Beil
Der Vernichtung am Halſe ſäße!

Nun will ich ein Privatiſſimum
Ueber die Sache berichten,
Denn ich bin Nebelmeiſter vom Stuhl,
Bewandert in all' den Geſchichten:

Wenn wir den Orden mit Schand und Spott
Und allem Schimpf überſchütten,
So liegt uns im Grunde gar nicht viel
An eigentlichen Jeſuiten.

Wir meinen darunter alle die,
Die noch am Chriſtenthum hangen,
Und gegen dieſe ziehen wir aus
Mit Spießen, Laternen und Stangen!

Die Judaſſe aber, die den Herrn
In unſ're Hände ſpielen,
Das ſind die Geſellen, feig und flau
Und kraftlos im Thun und Willen,

Die immer noch meinen, es wird einen Gott
Auch ohne den Chriſtengott geben,
Der einmal jede helle Vernunft
Wird auf ein golden Thrönlein erheben.

Die erſt mit der Kirche in aller Kraft
Und allem Ungeſtümm hadern, —
Dann ihr rationaliſtiſches Zeug
Mild von den Kanzeln herab ſalbadern;

Die faden Burſche brauchen wir wohl,
Wenn wir ſie auch ſelber verachten,
Dieweil die Eſel das Chriſtenthum
Mit uns zu vermitteln trachten;

Sie ſind zu feige, um mit uns
In's leere Nichts zu ſtürzen,
Und wollen die pantheiſtiſche Welt
Mit ein wenig Gottheit würzen:

Da iſt der Zſchokke Einer davon,
Das Pulver hat er nicht erfunden,
Doch, — Abällino iſt ſein Werk
Und die Aarauer-Andachtſtunden;

Das iſt ein Himmelspulver, fürwahr,
Damit ſchießt er fromme Seelen
Geradewegs in den Himmel hinauf,
Wenn ſie nur den Weg nicht verfehlen!

Herr Bretſchneider iſt eben ſo,
Der labt mit lauem Waſſer
Das evangeliſche Kirchenthum,
Und doch wird es immer blaſſer.

Das ſind Helden für Freiheit und Licht!
Ihr Schwert iſt die Fadeſſe,
Sie ſchau'n uns, wie Don Ranudo, an
Mit einer gewiſſen Nobleſſe.

Wozu dieß ſchaale und kahle Zeug?
Wozu dieß: Gottheit erretten? —
Warum wollt ihr nur mit Einem Fuß
In unſer Lager treten?

Was ſchaut ihr zurück in euer Haus,
Das die hellen Flammen verzehren?
Was ſoll euer Steh'n, gleich dem Weibe Loths,
Und euer dummes Maulaufſperren?

Wozu dieß Faſeln von eurem Gott
Um eine Jahresrente?
Hat keiner von euch ſo viel Geiſt und Witz,
Daß er ohne Gott leben könnte?

Kündet es von den Kanzeln das Wort:
Die Menſchen allein ſind Götter! —
Hinkt nicht rechts bald und bald links,
Halb Heuchler und halb Spötter.

Wohl ſeid ihr Feinde von unſerm Feind,
Feinde vom chriſtlichen Leben;
Doch wollt ihr zwiſchen uns und ihm
In flauer Mitte ſchweben!

Wohl ſeid ihr Feinde vom Stuhl zu Rom,
Das loben wir an euch Allen,
Doch eure Achſelträgerei,
Die will uns nicht gefallen.

Ihr wagt es noch und denunzirt
Bisweilen die Pantheiſten,
Als wäret ihr ſelber mit Haut und Haar
Ganz orthodoxe Chriſten!

Der Teufel hole nur recht bald
Die bezahlten Orgeltreter,
Verſtummen ſoll ihr näſelndes Lied
In unſrer Flüche Donnerwetter!

Was ſchaart ihr euch nicht zum Hegelthum,
Zum friſchen, üppigen, jungen? —
Das der Göttin Minerva gleich
Aus Jovis Haupt entſprungen!

Was ſalbet ihr noch mit der Bibel herum,
Mit Verſen und Capiteln?
Wir ſind geſund, und brauchen nichts mehr
Von den veralteten Mitteln,

In's Feuer mit dem vertrockneten Quark,
Mit all' den verroſteten Tiegeln!
Und laßt die Lämmer Wache ſteh'n
Beim Buch mit ſieben Siegeln.

Wie lang muß man euch noch rufen in's Ohr,
Bis ihr erwachet vom Schlafe!
Ihr wähnt noch kluge Hirten zu ſeyn,
Und ſeid ſchon dumme Schafe.

Ihr ſchimpft über Jeſuitenthum,
Und ſeid ſelber Halbjeſuiten!
Ihr habet in Doppelzüngelei
Bald gegen, bald für uns geſtritten!

Zu Einem aber brauchen wir euch,
Ihr rationaliſtiſchen Pfaffen:
Daß bei eurer Predigt die Herrn
Liebeſelig einſchlafen;

Daß ſie immer noch meinen feſt,
Euer Gott hält den Pöbel im Zaume,
Und daß ſie behaglich ſchlummern fort
Bis zum Ende von ihrem Traume.

X.

Rede des Nebeljungen an die rationaliſtiſchen Armenvertröſter; — er ſetzt die Abhilfe gegen den Pauperismus auf den zu hoffenden Communismus.

Ihr predigt noch im ſüßlichen Ton
Vom Glück des beſcheidenen Armen,
Und ſetzt euch darnach mit Weib und Kind
Im Winter zum Ofen, zum warmen,

Und ſpielt mit Verwaltern und Junkern Whiſt,
Um euch die Zeit zu vertreiben,
Und vergeßt, daß die armen Teufel derweil
Die ſtarrenden Hände ſich reiben.

Es ſtehen die Bäume draußen im Forſt,
Und weinen die harzigen Thränen,
Sie ließen im Ofen des Armen ſich gern
Im Liebesfeuer verbrennen.

Sie ſtrecken die Aeſte, wie Arme, empor,
Und rufen die Rache hernieder!
Doch ſo ein poetiſches Denken iſt
Den Junkern von jeher zuwider.

Zu wem ſoll der Baum um Rache ſchrei'n?
Es iſt ja kein Gott daoben!
Geholfen wird euch, ihr Armen, nur,
Wenn ihr ſelber die Hände erhoben!

Dann erſt werdet ihr ſelig ſeyn,
Glückſelig im Beſitze; —
Der iſt mehr werth, als das Himmelreich
Und die ſchlechten Paſtorenwitze.

Wir wollen den Reichen nur Einen Spruch
Heraus aus der Bibel heben, —
„Daß selig wohl das: Nehmen sei,
Doch seliger noch das Geben!“

Wir wollen euch zur Seligkeit,
Zur höchsten, vollendeten bringen,
Und wenn ihr nicht freiwillig geben wollt,
So werden wir euch dazu zwingen.

Wir haben ein Wort als Theorie,
Das ist der Pantheismus,
Wir haben als Praxis eine That,
Das ist der Communismus.

Zu gleichen Theilen wird getheilt,
Eh' wollen wir nicht ruhen, —
Die Bundeslade ist einmal entzwei,
Nun geht's über eiserne Truhen!

Da werdet ihr ſchau'n, ihr Bankiers,
Die ihr gelacht ſo freudig,
Als wir die Bande des Glaubens getrennt
Mit dem Hohnesmeſſer ſchneidig,

Da werdet ihr ſchau'n, ihr reiches Volk,
Das uns mit Lachen begrüßte,
Als wir das Heiligthum rings beſchmutzt
Mit eckelhaftem Miſte!

Meint ihr, das war nur ein toller Spaß
In einer Faſtnacht erfunden?
Meint ihr, wenn auch ihr euch vom Glauben entfernt,
Das Volk bleibt euch d'ran gebunden?

Ihr habt euch die Hälſe voll gelacht
Ueber unſ're Hannswurſtenſpäſſe,
Und ergötztet euch allabendlich
An den Wundern der deutſchen Preſſe;

Ihr habet ſelber mit eingeſtimmt
In das Literatengejohle, —
Jetzt werdet ihr auf einmal ſtill,
Weil der Boden wankt unter der Sohle!

O, unterbrecht den Jubel nicht!
Iſt's einmal zu ſpät geworden,
Dann rettet euch nur der goldne Gruß
An die Communiſtenhorden.

Dann iſt es nimmermehr genug
Für die gemeine Race,
Wenn ihr nur lächelnd den Hut abnehmt,
Dann heißt es: Auf! die Kaſſe!

Ihr meint vielleicht, — es ſei nicht gut,
Zu reden dergleichen Sachen, —
„Das heißt ja nichts, als die Leute nur
„Noch warnen und aufmerkſam machen."

Ich ſag' euch aber, das ſchadet nichts,
Sie hören nimmer die Träumer,
Sie halten das Alles für puren Spaß; —
Ich kenn' meine Pappenheimer!

Das iſt gewiß, wir ſteh'n einmal
An der Pforte neuer Tage,
Wir halten zur Theilung das Schwert bereit,
Und bereit' zum Wägen die Wage.

Der Freunde haben wir genug,
Die für uns Alles wagen, —
Die Armen ſind es, die bisher
Ihr Loos in Ergebung getragen;

Sie blickten in die Zukunft hinaus,
Ein Himmel ſtand ihnen offen, —
Wir predigten ihnen das große Wort:
„Im Jenſeits iſt nichts mehr zu hoffen!“

Wir warfen ihnen die Himmelsthür' zu
Mit Einem gewaltigen Schlage, —
Der Schluß dieſer Pforte ſei zugleich
Der Schluß ihrer Qual und Plage.

Wir haben es gar pfiffig gemacht
Mit den Schafen, mit den bornirten,
Sie blöckten noch lange Gebete fort,
Aus Gewohnheit, — zum guten Hirten;

Wir ſchlugen nicht mit Prügeln d'rein,
Wir legten feine Schlingen,
Und lachten uns ins Fäuſtchen hinein,
Als ſie zappelnd im Netze hingen.

In unſerm Sold ſteht weit und breit
Die deutſche Journaliſtik,
Sie behandelt das Chriſtenthum
Als abgeſchmackte Myſtik.

Da gibt es Groſchen-, Pfennig-, Heller-
Und hundert and're Magazine,
Es liegt unter vielem gewöhnlichen Zeug
Auch verbotene Waare darinne.

Nur ein paar kleine Wörtlein braucht's,
So hat ein armer Teufel
Den Läuſen gleich in ſeinem Pelz
Den ganzen Kopf voll Zweifel.

„Aberglaube, Pfaffentrug,
„Licht im Kampf mit Finſterniſſen,
„Jetztzeit, Neuzeit, goldne Freiheit,
„Dichte Schleier, die zerriſſen!

„Freies Forſchen, Wiſſenſchaft,
„Fluch und Bann dem Mittelalter,
„Segen, Ruhm und Lob und Preis
„Jedem neuen Weltgeſtalter!

„Hegel, Strauß und Feuerbach
„Und der große Bruno Bauer,
„Von Heine dann, als Zwiſchenſpiel,
„Ein tüchtiger Gaſſenhauer!“

Das gibt ein herrlich Amalgam
Für gläſerne Zeitungsſcheiben,
Daß die Funken um und um
Elektriſch fürder ſtäuben.

Als wie durch einen Zauberſchlag
Meint Jeder, er ſei ein Gelehrter,
Der ſo ein Artikelchen lieſt, —
Oder doch ein Aufgeklärter.

Das ganze Ding geht kindiſch leicht,
S'iſt nicht bald Jemand dümmer,
Als ein ordinärer Büchervielfraß
Und Zeitungspublikümer.

Der Eine zieht ſie mit Pathos ins Garn,
Der Andere durch Späſſe und Lazzi, —
Sie ſind eines Jeden, der ſie lobt,
Sie ſchwören auf ihn, — und er hat ſie.

Nur zu, ihr Freunde, in dieſem Ton,
Wenn's noch ein paar Jahre dauert,
So iſt der plumpe deutſche Hans
Total ver — Brunobauert!

Dann hälts der Teufel mit ihm aus,
Mit dem hartköpfigen Jungen,
Dann wird er euch nimmer tanzen darnach,
Wie ihr ihm vorgeſungen!

Dann wird er ſeiner alten Mama
Kurioſe Sprünge machen, —
Gewiß, die alte Germania
Wird ſich darüber zu Tode lachen.

Er weiß nicht recht noch, was er will,
Der ungeſchlachte Bengel,
Sagt ihm's nur deutſch: Die Freiheit iſt
Der größte ſeiner Mängel.

Hat er die Lehre einmal frei,
So iſt es dann ſeine Sache,
Daß er ſich von der Cenſur der That,
Von der Juſtiz, los mache.

Zuerſt geht's über den Herrgott los,
Deß lachten viel große Herren,
Gar bald hört auch das Lachen auf,
Sie werden nur s'Maul aufſperren!

Was Literatur bis jetzt geſpielt,
Iſt nur eine Ouvertüre
Wir ſchwangen den Direktorſtab,
Daß ſie den Takt nicht verliere.

Während die Inſtrumente noch
Lärmend durcheinander gellen,
Zucken über den Vorhang hin
Bedeutungsvolle Wellen.

Bald flieget die Gardine auf,
Wir ſind auf dem Theater,
Dann ſei der Teufel unſer Souffleur,
Er bellt aus dem Höllenprater.

Im Anfang gibt's einen großen Spaß,
Darüber iſt gar kein Zweifel, —
Denn iſt die Canaille einmal los,
So iſt auch los der Teufel!

Ich will es geſteh'n, faſt fürcht ich mich
Auf die erſte ſchäumende Gährung,
Wär' ſie vorbei, ich zahlte gern
Einen Groſchen rheiniſche Währung.

XI.

Der Nebeljunge erklärt, wie Kaiſer Karl der Große vor 1000 Jahren den Sauerteig zum Brode der Freiheit und des Communismus in Aachen anſetzte.

Die Baſe Germania iſt ſchon alt,
Und klein ſind nicht die Wehen,
Die ſie bei des Töchterleins: Freiheit, Geburt
Nothwendig muß überſtehen.

Und ſtirbt ſie auch, was liegt daran?
Wir werden ſie balſamiren,
Und in das Grab des Unterbergs
Den heiligen Leichnam führen.

Dort ſitzt der alte Karl ſchon lang,
Der Feind der heidniſchen Sachſen,
Und ſieht ſeinen eiſigen, grauen Bart
Durch die ſteinerne Tiſchplatte wachſen.

Er betrachtet den Stein mit ſtierem Blick
Und ſtudirt, wie ein Mineraloge,
Seither rauſchte ein Jahrtauſend vorbei,
Wie eine ſchäumende Woge.

Und ſieht er die alte Geliebte ſein,
Vielleicht läßt er ſich raſiren, —
Und ſagt am Ende freudenvoll:
„Meinen Bart will ich gerne verlieren!“

„Es war nur eine Caprice von mir, —
„Ich blieb ſo lang ungeſchoren,
„Bis die lendenlahme Germania
„Das Töchterlein: Freiheit geboren.

„Die Tochter iſt da, ich hielt den Schwur,
„Und was in der Zukunft komme,
„Ich leg' mich für ewig in mein Grab
„Zu Aachen in meinem Dome.

„Zu Aachen am Brunnen ſteht noch mein Bild,
„Wer wahrt es vor Hammerſchlägen?
„Gegoſſen hat mich die alte Zeit,
„Wird mich die neue Zeit prägen?

„Jahrhunderte lang ſtand ich ganz allhier,
„Wer wird mich in Pfennige ſchlagen,
„Daß mich die deutſchen Bettler im Sack
„Durch's Land ſpazieren tragen?"

Doch Karl, nimmer! — das kann nicht geſchehn!
Iſt's dir in den Ohren verklungen,
Was dir die Propheten der neuen Zeit
Von der Zukunft vorgeſungen?

„Kein Armer wird ſich ſtellen mehr
„Zu der Reichen geſchloſſenen Thüren,
„Um durch des Jammers Perlengeſchmeid
„Die ſteinernen Herzen zu rühren!

„Der Arme wird des Reichen Gut
„Erkennen als ſein eigen, —
„Er wird es begehren frank und frei,
„Ohne den Nacken zu beugen.

„Das iſt die glorioſe Zeit,
„Auf die wir voll Sehnſucht harren,
„Wir wollen reiche Weiſe ſeyn,
„Und nicht mehr arme Narren!

„Dann läßt jeder deutſche Mann
„Champagnerpfropfen krachen, —
„Und Rinder und Schafe ſaufen nur mehr
„Aus dem Kaiſerbrunnen zu Aachen.“

Ach, guter Kaiſer Karolus!
Du wollteſt in deinen Dekreten:
„Die Aach'ner Luft ſei freie Luft,
„Dort klirren keine Ketten,

„Es ſei dieſe Stadt eine freie Stadt,
„Ein heiliges Aſyle,
„Hier mag ſich retten Jedermann,
„Selbſt, wenn er in Reichsacht verfiele!“

Nun, ſiehe, Kaiſer Karolus!
Was haſt du denn entgegen,
Wenn wir deinen alten Aachnerbrief
Für's deutſche Land auslegen?

Die deutſche Luft ſei freie Luft,
Da klirren keine Ketten,
Weder aus Eiſen, noch aus Papier,
Aus Ringen, — oder Dekreten.

Kanzlei und Kerker iſt alles Eins,
Vier Kreuzer ſind ein Batzen,
Die Freiheit iſt gleich gut beſtellt,
Wo Ketten klirren und Federn kratzen.

Darum mit Federn und Eiſen Krieg
Allen den Kerkermeiſtern,
Die uns die Knechtſchaft auferlegt
Den freien deutſchen Geiſtern!

Ein beſſeres Pulver als Berthold Schwarz,
Das haben wir erfunden,
Ob's feucht und tief im Kerker liegt,
So eher wird es entzunden.

Das Pulver iſt der freie Geiſt,
Je mehr ihr ihn beenget,
So mehr dehnt ſich ſeine Rieſenkraft,
Daß er Quadern zum Himmel ſprenget.

Mein lieber Kaiſer Karolus!
Wir nennen dich den Großen,
Weil du ein Stücklein Sonnenlicht
In eine Schachtel geſchloſſen.

Ein Stücklein Freiheit ſchloſſeſt du ein
In deine Stadt zu Aachen,
Dort ſollte ſie, wie ein Sauerteig,
Ihre Gährungszeit durchmachen.

Sie gähret ſchon durch tauſend Jahr,
Der Teig wäre fix und fertig,
Die Bäckergeſellen, das ſind wir, —
Des Feuers ſind wir gewärtig!

Zum Unterzünden nehmt die Schrift,
Die ſie die heilige nennen,
Auch alles Gerümpel der Sklaverei
Könnt ihr darauf verbrennen.

Das wird ein Feuer und eine Pracht,
Wie ſie kein Menſch noch geſehen,
Wie ein Phönix wird hoch in der Luft
Das Banner der Freiheit wehen!

Die Freiheit wird das himmliſche Brod,
Das wir den Armen ſchenken, —
Sie ſei das heilige Sakrament,
In das wir uns liebend verſenken.

Sie werde auch unſer deutſcher Dom,
Und der geharniſchten Lieder Zeilen,
Von freien Sängern zum Himmel gebaut,
Sind aus Baſalt gehauene Säulen.

Die Säulen von dem Aachnerdom
Schleppten einſt Franken von hinnen,
Die Pfeiler aber vom deutſchen Lied,
Die kann kein Feind mehr gewinnen.

Sie wurzeln in dem deutſchen Blut,
Und können nimmer wanken,
Sie ſind gebaut auf Felſenſtein,
Auf den befreiten Gedanken.

Den Krönungsſtuhl zu Aachen bewahrt,
Der auf Marmorblöcken gebaut iſt,
Denn wir bedürfen fürder ſein,
Wenn die Freiheit unſre Braut iſt!

Zu einer Krönung bedürfen wir ſein,
(Macht keine verblüfften Geſichter!)
Ich meine die Kaiſerkrönung nicht,
Nur die Krönung der deutſchen Dichter.

Dann leget auf den Marmelſtein,
Wie einſt, — die goldenen Platten,
Und gebt jedem deutſchen Dichterhaupt
Den kühligen Lorbeerſchatten,

Und jeder deutſche Sänger wird
Den Kaiſer Minutenlang ſpielen, —
Es wird der Aachner Krönungsſtuhl
Von dort an ſich nimmer verkühlen.

Doch gebt mir auf die Platten acht,
Wenn der größte Krönungsallarm iſt,
Daß Keiner ſie in die Taſche ſchiebt,
Weil das Goldblech zum Sitzen zu warm iſt.

Dann gibt es keine Staatskoſten mehr,
Denn jeder Vaterlandsretter,
Bringt ſich in einem Sacktuch mit
Die eigenen Lorbeerblätter.

Erfreut euch, Geſellen, die Zeit iſt da,
Wo unſer Streben erkannt wird,
Wo man für einen freien Geſang
Gekrönet und nicht verbannt wird.

Ueberflügeln wollen wir hoch,
Wackere deutſche Brüder, —
Alles was jemals geſungen ward,
Alle politiſchen Lieder!

Herwegh werde kraftlos und ſchwach,
Auch lebendige Lieder ſterben! —
Sein Todesurtheil ſchreiben wir dann
Auf Oſtracismusſcherben!

Heine, den ihr für frech ausgebt,
Soll werden zum ſchüchternen Jungen
Gegen die Dichter der neuen Zeit,
Die von freier Liebe geſungen.

Verbannt ſoll werden aus der Welt
Die Prüderie der Weiber;
Denn ſind die Geiſter einmal frei,
Wer hält noch gefangen die Leiber?

Was uns der verſtorbene Sallet geſagt
Vom neuen Teſtamente, —
Das wäre ein Uebel, wenn man es nicht
Weit übertreffen könnte!

Wir können den wankenden Stuhl zu Rom
Noch machen wurmdurchſtochener,
Wir können der neuen Weisheit Dom
Noch bauen luftdurchbrochener,

Wir können das hoch ſich ſchwingende Lied
Noch ſingen ſturmbeflügelter,
Wir laſſen der Lüfte tolles Roß
Noch traben ungezügelter,

Es werde das freigewordne Weib
Noch freier und liebeträumender,
Wir trinken den goldenen Becher der Luſt
Noch ſüßer und perlenſchäumender;

Denn das iſt der Freiheit heiliges Recht,
Sich freier noch zu geſtalten,
Und ein noch ſchärfer und ſiegender Schwert
Der Knechtſchaft entgegen zu halten!

Dank dir, Karol, du großer Mann,
Du unvergeßlicher Kaiſer,
Du ſitzeſt in deinem Untersberg
Wie Friedrich in ſeinem Kiffhäuſer!

Weil du drinnen ſo lange ſtumm
Der Freiheit harrend geſeſſen,
So ſendet das deutſche Publikum
Dir ſeine Dankad'reſſen.

Es lehret uns das Mährlein klar,
Wie eher ein Bart ſo ſteif wird,
Daß er durch eine Steinplatte wächst, —
Eh' die Freiheit Germania's reif wird.

Nun kniet euch nieder und danket All',
Daß so nahe der Freiheit Brod ist —
Oder nein! thut's nicht! mir fällt es erst ein,
Daß im deutschen Lande kein Gott ist.

Die Freiheit selber ist unser Gott,
Er muß sich der Knechtschaft entringen,
Er ist in uns, und wir preisen uns selbst,
Wenn wir ihm Loblieder singen.

XII.

Wie der Nebeljunge die Grundriße der neuen Lehre entwirft, um die Welt auf das Nebeljungenreich vorzubereiten.

Ihr kennt das Lied vom alten Gott,
In der alten Schule geſungen,
Den letzten Nachhall hörtet ihr noch,
Ehdem es vollends verklungen;

An dieſen Gott glaubt euch kein Menſch
In der neuen, freien Schule,
Von den Alpen durchs ganze deutſche Land
Bis hin zur ultima Thule!

Die Herren auf dem Katheder hoch
Haben ihn mit Witzen verhagelt; —
Nun liegt er todt in ſeinem Sarg',
Der Deckel iſt d'raufgenagelt.

Und auf dem Deckel iſt das Kreuz,
Das ſie ſammt ihm begraben,
Die ſchwarzen Träger ſteh'n bereit,
Mit ihm auf den Friedhof zu traben.

Nun fiel uns das göttliche Wiſſen zu
Als Erbſchaft, — und aus iſt die Fehde;
Bruno Bauer erbarmet ſich ſein
Und hält ihm die Leichenrede.

Die Pietiſten werfen ihm vor,
Daß er die Naſe rümpfte,
Als er am Grabe des Alten ſtand,
Und daß er ihn weidlich beſchimpfte.

Sein Sarg iſt die große weite Natur,
In der er unbewußt ſchlafet,
Und unbewußt den wiſſenden Geiſt
Des Menſchen zu Tage ſchaffet.

Wir wünſchen ihm ſchöne gute Nacht,
Wenn ſeine Leichenlampen flimmern,
Die tauſend Sterne ob ſeinem Grab; —
Er hat ſich um nichts mehr zu kümmern!

Früher beteten ſie ihn an,
Er ſollte hören Jedweden,
Da hatten die Leute Tag und Nacht
Viel Unſinn zuſammen zu reden.

Die Mutter betete für ihr Kind,
Und hoffte auf ſich're Erhörung, —
Man weiß ja, wie dumm die Weiber ſind, —
Empfänglich für jede Bethörung.

Die Mutter weint Thränen glühend und heiß,
Es ſchwellt ihr das Herz im Hoffen, —
Sie wähnt, — ein Gott ſitze auf ſeinem Thron',
Und der Himmel ſei Tag und Nacht offen!

Sage mir an, du tolles Weib!
Wozu du die Hände gerungen? —
Es ſei deine Meiſterin die Natur:
Betet die Löwin für ihre Jungen?

Betet der Fuchs für's Füchſelein zart,
Auf das er am Hühnerſtall' harret?
Betet das Krokodill für ſein Ei,
Daß es Gott vor'm Ichneumon bewahret?

Betet die Tiegerin für ihren Sohn
Und die Hyäne für ihr Junges?
Betet die Gemſe für's Kitzlein am Abgrund
Bei der Gefahr des erſten Sprunges?

Wie oft haben wir es euch geſagt,
Ihr ſollt euch als Vorbild nehmen
Die heilige, ewige, große Natur
Und keine phantaſtiſchen Schemen.

Was wollt ihr denn bezwecken damit,
Mit dem dummen Händefalten?
Meint ihr, geſchickten Schwimmern gleich
Euch damit auf den Waſſern zu halten?

Meint ihr, — daß ihr nicht untergeht
In der Ewigkeit brauſenden Wogen,
Wenn ihr mit einem Schafsgeſicht
Hinauf ſchaut zum Himmelsbogen?

Der Knabe nur ſinget ſich Muth,
Wenn er nächtig den Wald durchſtreifet,
Als wäre das Lied ein treuer Cam'rad,
Den er ſich ſelber ſinget und pfeifet.

So ſingt auch ihr euch ſelbſt einen Gott,
Weil die große Welt euch zu leer iſt,
Und bildet euch alles Ernſtes ein,
Daß er euer Gebieter und Herr iſt.

Ihr, feige Memmen, voll der Furcht,
Und voll von Vorurtheilen,
Ihr fürchtet euch vor dem alten Mann
Mit ſeinem Büſchel von Donnerkeilen! —

Ihr meint, die Kräfte der Natur,
Die können ſich ſelbſt nicht genügen,
Die brauchen noch einen beſondern Herrn,
Um ſich ſeinen Launen zu fügen!

Wann geht euch denn einmal auf das Licht,
Wann werdet ihr einmal geſcheiter?
Ihr könnt nicht allein durch's Leben geh'n,
Und fabelt euch einen Begleiter,

Der Alles weiß, der das Laſter ſtraft,
Und der die Tugend belohnet,
Der gleich einer Theaterfee
Hinter'm Wolkengeſchiebe wohnet?

Zieht eine Gewitterwolke herauf,
So bebt ihr gleich Schafen und Böcken,
Dann kriechet ihr feige zum alten Kreuz,
Um fromme Gebete zu blöcken.

Wann werdet ihr einmal den eigenen Geiſt,
Als den wahren Gott, erkennen? —
Wann laßt ihr ſtatt Kerzen auf dem Altar
Im eig'nen Schädel die Lichter brennen?

Zerſtöret den alten Kirchenbau,
Die Natur iſt die neue Pagode,
In ihr thronet der Menſchengeiſt,
Der Herrgott der neueſten Mode.

Das, was ihr Gut und Böſe nennt,
Das ſind nur Erſcheinungsformen,
Die Freiheit allein iſt unſer Gebot,
Und keine beſchränkenden Normen.

Die Freiheit iſt unſer Himmelreich,
Die Stütze unſerer Thronen,
Und Gut und Böſe iſt gleichen Werth's,
Das Edelgeſtein unſ'rer Kronen;

Das Sonnenlicht bleibt Sonnenlicht,
Und iſt es auch dann noch geblieben,
Wenn ſeine Strahlen ſiebenfach
Im Regenbogen zerſtieben:

So wird die Freiheit — Freiheit ſeyn,
Und wird es auch dann noch bleiben,
Wenn ihre Strahlen in Gut oder Bös,
In Tugend und Sünde zerſtäuben!

Doch bleibt uns mit dieſen Worten vom Hals,
Die gar ſo altgläubig klingen, —
Sie mahnen fatal an die finſtere Zeit,
Wo die Väter zur Schule gingen;

Wo man die armen Narren noch
Mit dem Katechismus plagte,
Und ſie mit Hölle, Gott und Gericht
Und mit dem Teufel in's Bockshorn jagte.

Wir machen jetzunder ein neues Kreuz,
Und ſprechen ein Wörtlein, ein dreiſtes; —
Nicht mehr: Im Namen des Vaters und Sohn's,
Nein! nur: „im Namen des Geiſtes!“

„Im Namen des Geiſt's, der im Menſchen lebt,
„Der endlich eingezogen
„In der Erkenntniß heiligen Dom
„Durch ſeiner Weisheit Siegesbogen;

„Im Namen der Geiſter, der freien Herrn,
„Die ihre Bande zerriſſen,
„Deren Flammen von Berg zu Berg
„Sich wie Wachenfeuer begrüßen,

„Die ſich im freien Flügelſchlag
„Hochauf in die Lüfte ſchwingen,
„Die wie Adler die Welt umzieh'n,
„Kreiſend in bannenden Zauberringen;

„Im Namen des Geiſt's, der im Volke lebt,
„Der durch laute Lieder erweckt wird,
„Der ſchon ſeine halbwachen Augen reibt,
„Und nimmer durch Lügen erſchreckt wird." —

Das ſei das erſte heiße Gebet,
Die Schule damit zu beginnen,
Das ſei der erſte gewagte Wurf,
Das Volk damit zu gewinnen.

Die Schule iſt im beſten Zug,
Die Hörer ſinnen und lauſchen,
Freie Lerchen ſingen ihr Lied,
Freie Quellen den Wald durchrauſchen,

Freie Blümlein ſpielen im Wind,
Es darf keine Senſe mehr klingen,
Sie von der Flur zu mähen geſchwind,
Und als Rind'sfutter heim zu bringen,

Die freien Bäume tauchen ihr Haupt
In die Aetherſchaale die blaue,
Und beſprengen die Sängerſchaar
Mit der Freiheit erfriſchendem Thaue.

Es werde das Holz vom Frohndienſt befreit,
Die Wälder ſoll keiner mehr lichten,
Um ſich aus den Stämmen den Königsthron
Und Andern den Holzſtoß zu ſchlichten.

Der Gedanke flatt're frei aus dem Haupt,
Wie der Bräute Bänder und Locken,
Zum ewigen Volksfeſt rufen uns laut
Der Lieder ſchallende Glocken.

Führet die Schüler im langen Zug
In der Freiheit heiligen Tempel,
Ihr Lehrer! traget die Fahne voran,
Gebt ein erbaulich Exempel.

Soll die Freiheitsblume einmal
Wie eine Blüthenknoſpe zerplatzen,
So vergeſſet nicht, das Volk
Recht in Verzweiflung hineinzuſchwatzen;

Schneidet ihm jegliche Hoffnung ab
Auf das ewige Leben; —
Es ſoll nicht zum ſtillen Gebete die Hand
Nur zum lauten Droh'n ſie erheben.

Suchet die Allvergötterei
Nimmer mit Blumen zu zieren,
Beſſer, — ihr laßt ſie nackt und frei
Durch Straſſen und Gaſſen führen.

Was ſoll denn ſo ein Laienbrevier,
Wie das von Leopold Scheffer?
Wenn ihr im Himmel kein Ziel mehr habt,
So macht ihr auch keinen Treffer!

Wenn ihr euern Gott in's Grab gelegt,
Was ſoll das Gebet euch nützen?
Wenn ihr keinen Schädel am Rumpfe trägt,
So braucht ihr auch keine Mützen!

Keinen Halm hat der alte Pan,
Wie die Kinder, unter den Naſen,
Daß er die Seel'chen damit fabricirt,
Wie ſchimmernde Seifenblaſen,

Um ſie nach einem kurzen Glanz
Im fröhlichen Licht der Sonnen, —
Mit ſeinem Oden zurück zu zieh'n,
Daß ſie die Bruſt ihm wieder durchwohnen, —

Pan denkt nimmer den Menſchengeiſt
Als ein erwärmendes Feuer,
Als befruchtende Woge des Nils,
Als wüſtendurchirrendes Ungeheuer; —

Weg mit alle dem Floskelzeug,
Nach Seelenwand'rung riechend,
Weg mit dieſer Allgötterei,
Noch am Gottesgedanken ſiechend!

Heraus mit der ſcharfen Conſequenz:
Nach dem Tod iſts geſcheh'n für immer!
Eure Unſterblichkeit iſt ja nur
Phosphoresc irender Leichenſchimmer!

Stellt euch gegen das Chriſtenthum auf
Als offene Widerſacher!
Keine Drap'rien über's Skelett!
Seid keine Schleiermacher!

Dann werdet ihr Engel am Silohteich,
Und machet das Volk geſunde,
Und reget den Brunnen des Blickes auf
Im tiefſten Herzensgrunde.

Dann ſind die Morganabilder verbrannt,
Die auf's ewige Leben deuten,
Dann wird ſich Jeder den höchſten Genuß
Fürs zeitliche Leben erſtreiten.

Das iſt das neue Canaan
Für Juden und auch für Chriſten,
Der Hegel ging mit der Wolke voran,
Der Moſes der Pantheiſten.

Er ſelbſt hat das Land wohl nicht geſeh'n, —
Vielleicht wär' er ſehr erſchrocken; —
Er meinte am Ende, ſein ganzes Syſtem
Bleib' in der Schule geduldig hocken.

Jedoch die Bienlein flogen aus
Auf den Erkenntnißbaum der Tage,
Und hängen dicht an jedem Blatt, —
Wie eine Land- und Pflanzenplage.

In jedem Blatt' des deutſchen Reich's
Ertönet ein luſtig Geſumme,
Geſtachelte Sänger ſitzen darauf,
Die brummen vom Hegelthume!

Ob ſie den Kern auch nicht verſteh'n,
Daran iſt wenig gelegen,
Der Kirchenhaß gilt uns als Beweis,
Daß ſie wandeln auf unſern Wegen.

An Blättern hat es uns nicht gefehlt
Am deutſchen Erkenntnißbaume,
O, käme auch bald die edle Frucht, —
Die Wirklichkeit nach dem Traume!

Die Blätter ſind's, die jedes Dorf
Zu einer Hochſchule machen,
Und jede Kneipe zum lichten Kamin,
Die Aufklärung anzufachen.

Ein jedes Blatt iſt Privatdocent,
Jede Bierbank wird zum Katheder,
Da ſchneidet die Federn nur recht ſpitz,
Daß ſie dringen durchs Bauernleder.

Werft mit der Aufklärung tüchtig herum,
Das lieben ſie über die Maßen,
Spielt auf die Steuern und Abgaben an,
Weil ſie dieſe am gründlichſten haſſen.

Den Aberglauben wettert herab,
Doch zielet dabei auf den Glauben,
Und ſucht ihnen allerhand flirrenden Sand
In die blöden Geſichter zu ſtauben!

Das Eine macht mich bedenklich nur:
Wann die Kerle nicht recht verſtehen,
Und meinen, ſie dürfen am Ende nicht mehr
Scheltend hinter dem Pfluge gehen, —

Und meinen, ſie können beim Freiheitsthum
Die Hand in die Taſche ſtecken,
Und ſich, — gnädigen Herren gleich,
Auf der Ofenbank dehnen und ſtrecken,

Und wenn ſie uns Gelehrte alsdann
Mit Advokaten und Schreibern verwechſeln,
Die mit dem Federinſtrument
Der Satzung die wächſerne Naſe drechſeln.

Sie haben vor jeder Feder Reſpekt
Wie vor jedem Tintenfaße,
Der Schreiber beim Amtstiſch gilt ihnen gleich
Mit dem Schreiber auf dem Parnaſſe.

Die Kerle bedürfen noch einen Zaum
In der gold'nen Freiheit Tagen,
Sonſt ſpannten ſie uns am Ende gemach
An den ſchmutzigen Rinderwagen;

Sie ließen aus ihrer gewaltigen Fauſt
Die Contreminen ſpringen,
Und möchten gut türkiſch das Ochſengeſchirr
Auf unſ're gelockten Nacken zwingen.

Vertröſtet ſie auf den neuen Pflug,
Der von ſelbſt die Furchen wühlet, —
Während der Bauer am Raine ſitzt,
Und Karten und Würfel ſpielet;

Vertröſtet ſie auf die Säemaſchin',
Die die Saat von ſelber ſäet,
Dann auf die Senſe, die von ſelbſt
Die Saaten und Matten mähet;

Muntert ſie durch Belohnungen auf,
Gebt ihnen den Ackerbaupfennig,
Iſts auch für die Plage nicht zu viel,
So bleibt es doch immer ein wenig.

Das ſtolze Bewußtſeyn geleite ſie,
Wenn ſie hinter dem Pfluge wandeln:
Daß ſie als freie gemachte Herrn,
Als Herrſcher und Könige handeln.

Gebt ihnen Journale mit ſalzigem Witz,
Der ſoll ſie im Elend erfreuen, —
Sie mögen ihn', als ein herrlich Gewürz,
Auf die ſchwarzen Brodſchnitten ſtreuen.

Sagt: ſie ſollen die Güterherrn
Sammt und ſonders mit Steinen verhageln,
Und die Amtleute an einem Strick
Auf das ſchwarze Affichenbrett nageln.

Ein Gitter verwahre ihren Leib
Gleich einem Reliquienſchreine,
Auf dem grauen Dekretenpapier'
Bleiche s' verfluchte Geßlergebeine!

Zum ewigen Denkmal bleiben ſodann
Die beinernen Buchſtaben hängen,
Daß die Befreiten ſich jubelnd und froh
Um die letzte Tyrannenſchrift drängen!

Da werden die gnädigen Herren ſchau'n,
Die dichtend pantheiſiren,
Wenn ſie des göttlichen Geiſtes Macht
In den Fäuſten der Bauern verſpüren.

Wenn die Lehre geworden zur That,
Wenn der Funke ſich flammenbeflügelt,
Und das entfeſſelte Element
Dahinraſet ungezügelt!

Wenn die brennende Decke ſtürzt ein
Im großen Ahnenſaale,
Und die Bilder geſpenſtiſch bleich
Sich lächeln an zum letzten Mahle;

Wenn die gemalten Damen und Herrn,
Ein Bildwerk verbrauchter Moden,
Vor der ſchreitenden Flamme der Freiheit
Anbetend ſtürzen zu Boden,

Wenn auf denſelben Eſtrich, wo ihr
Prachtvoll geſchmückte Tänzer geſehen,
Nun Flamme ſich um Flamme ſchlingt,
Raſend im Tanze ſich wirbelnd zu drehen,

Wenn ihr der üppigen Mahle gedenkt,
Die ihr gefeiert euch ſelbſt zu Ehren, —
Und ſeht nun die hungernde Flamme der Freiheit
Das leckere Mahl der Knechtſchaft verzehren! —

Da werdet ihr ſchau'n, — da werdet ihr ſchau'n,
Daß aus den Höhlen die Augen treten!
Gott habt ihr verläugnet mit uns, —
Darum wird auch: kein Gott euch retten!

Die Feuerzungen werden dann ſelbſt
Das praſſelnde Wort der Freiheit ſingen,
Und die Flammen im Sparrenwerk
Werden im Takt die Flügel ſchwingen.

Das wird ein gewaltiges Muſikfeſt,
Schon ſind die Noten geſchrieben, —
Und aller Gemüther Saiten von uns
Auf die höchſte Spannung getrieben.

Die freien Lieder ſind Venenblut,
Die deutſchen Herzen ſchwellend,
Und aus den vollen Herzen tönt
Der Ruf durch die Lüfte gellend.

Wohl iſt die Schule im deutſchen Land
Eine Judenſchule zu nennen, —
Ein Wort jedoch, das dringet durch,
Das iſt deutlich heraus zu kennen:

Die Freiheit iſt's, die dringet durch
Durch alle verworrenen Stimmen,
Den Zwingherrn fällt es wie Gift ins Ohr,
Und macht ihnen Magengrimmen.

Die Lehrer ſind in unſerm Sold,
Und ſelbſt die dümmſten von ihnen
Machen dem Staat ein Compliment,
Und laſſen den Herrgott in Nichts zerrinnen.

Die Geſcheiten wiſſen, wohin das führt; —
Aber die Dummen ſind abergläubiſch,
Sie meinen, die kranke Dame: Staat
Kurirt der moraliſche Eibiſch.

Ihr arme Narren voll Moral,
Wie kränklich iſt euer Salbadern,
Ihr baut auf eine Hütte aus Rohr
Ein Stockwerk mit mächtigen Quadern.

In Büchern könnt ihr kochen wohl
Moraliſche Waſſerbrühen,
Jedoch zu ſchlürfen das ſchaale Zeug
Wird ſich keine Seele bemühen.

Denn wenn kein Gott im Himmel lebt,
Müſſen wir hier uns richten und rächen,
Und nur einem Schwachkopf fallet es ein,
Ueber ſich ſelber den Stab zu brechen,

Es liegt ja der Freiheit voller Genuß
Nicht nur im Denken und Schreiben, —
Auch in der freigewordnen That
Darf man nicht zurücke bleiben.

Doch so iſts gut, — das Dogma fort!
Dann recht moraliſch gewaſchen, —
So ſcheint die Maſchine ſtille zu ſteh'n, —
Doch geht ſie den Gang fort den raſchen!

Der Tölpel haben wir vollauf,
Die uns in die Hand arbeiten,
Sie kämpfen gegen die Allgüterei
Da ſie für die Allgötterei ſtreiten!

Sie meinen, wer keinen Gott erkennt,
Der beugt ſich vor großen Geiſtern,
Und wer keinen Meiſter im Himmel hat,
Der ſuchet auf Erden nach Meiſtern.

O, ihr bornirte Schädel, ihr,
Die ihr Gott aus dem Himmel geriſſen,
Auch ihr werdet aus euern Himmeln bald
Und unverſeh'ns auswandern müſſen!

Die armen Teufel eckelt ſchon an
Der lichte Wein am Gänſebrunnen,
Und verſuchen möchten ſie's gern,
Zu ſchlafen einmal auf Eiderdunen.

Die armen Scribenten voll Phantaſie,
Die bisher nur an Tafeln geſeſſen,
Mit Tinte gezaubert auf's kahle Papier,
Die möchten in Wirklichkeit eſſen.

Sie haben es einmal vollauf genug
Am wankenden Tiſch mit drei Beinen,
Sie wollen nimmer arm ſeyn an Geld,
Und im Geiſte nur reich erſcheinen.

Sie meinen, bei'm prächtig polirten Pult,
Auf Teppichen koſtbar gewoben,
Da fühlt ſich der Geiſt erſt frank und frei,
Zu guten Gedanken erhoben.

Sie haben ſich zur Genüge geſeh'n
Die Katzen, in Dachlucken kauernd,
Oder unter'm Lager aus Stroh
Auf die hungernden Mäuſe lauernd,

Sie möchten einmal Papagei'n ſeh'n
In goldenen Käfigen ſchwankend,
Und Buchhändler für ein Manuſcript
Reichlich bezahlend und demüthig dankend;

Sie möchten Lakai'n und ein großes Haus
Die germaniſchen Liederfürſten,
Statt eigenhändig den ſchäbigen Rock
Im Vorhaus ſich auszubürſten;

Sie möchten Caroſſen und Pferde daran
Und ähnliche Kleinigkeiten,
Statt auf dem klappernden Pegaſus
In den Dachkammern umzureiten.

D'rob ſchreien ſie auch ſo grimmig herum, —
Ich geb' ihnen Recht vom Herzen:
Das größte Uebel iſt Mangel an Zwirn,
Und dabei Zerriſſenheitsſchmerzen.

Doch, lieben Freunde, ſeid getroſt,
Bald wird es anders werden,
Zur Wirklichkeit wird Poeſie,
Zum Himmel wird die Erden!

Kein Cenſor wird ein Lorbeerblatt
Aus euerm Kranze pflücken,
Und volle Anerkennung erſcheint
In ganzen Lorbeerperrücken.

Dann ſoll kein einz'ger Gedanke mehr
In der Contumaz verbleichen,
Die Cenſur gibt euch dann zum Denken Stoff,
Statt Gedanken auszuſtreichen;

Dann könnet ihr nach eu'rer Art
Die Welt vollkommen beglücken,
Die Rieſengedanken bleiben ganz,
Es geht nicht Einer zu Stücken:

Das wird ein Jubel weit und breit,
Daß die Erde beginnt zu wanken,
Am Ende ſind die Gedanken befreit, —
Und ihr habt dann keine Gedanken!

Jetzt gibt es eine Ausflucht noch:
Ach, wenn die Cenſur nicht wäre,
So wäre ich längſt ſchon Lorbeergekrönt,
Doch mein Kranz iſt zerfetzt von der Scheere!

Dann wird der Blocksberg zum Parnaß,
Wie's voraus zu ſehen bei Vielen, —
Sie meinen zu reiten den Pegaſus,
Und trotten auf Beſenſtielen.

Das wird dann der wahre große Genuß:
Ein Jeder hat frei ſeine Freude, —
Und wollte er reiten bis hin gen Rom
Auf einer ſtumpfen Meſſerſchneide.

Wer ſollte ſich nicht herzlich freu'n
Auf die offne Pandorenbüchſe? —
Weiht für den Jubel vorläufig ein
Auf unſern Schulen die jungen Füchſe;

Sie ſollen als Männer in kurzer Zeit
Die Aufklärung vollends bewirken; —
Das blinde Fatum kommt wieder in Schwung,
Wie bei den vernagelten Türken.

Wer immer dann einen Prozeß verliert,
Dem ſagen zum Troſt die Juriſten:
„Sie hätten ihn ſicher gewonnen, wenn wir
„Dem Fatum nicht folgen müßten;

„Ihr Gegner hat uns beſſer geſchmiert,
„Und darin liegt das Fatale,
„Das Fatum legt der Gerechtigkeit
„Das ſchwerſte Gewicht in die Schale.“

Die Mediciner verſuchen Arznei'n
An unſern heiligen Leibern,
Ein günſtiges Fatum bewahre uns dann
Vor allen Receptenſchreibern:

Die Theologen jagen wir fort
Aus unſern Sterbekammern,
Wer wird die Hände im letzten Kampf
An die verläugnete Gnade klammern!

Wir brauchen kein Blendwerk bei unſerm Tod,
Wir geh'n zur Natur zurücke,
Und folgen ſtarr mit eiskaltem Blut
Dem blinden verfluchten Geſchicke!

Doch bis in einigen Jahren ſind auch
Die Pfaffen ſchon ganz Pantheiſten,
Und halten den perſönlichen Gott
Für den furchtbarſten Antichriſten.

Sie werden auf den Kanzeln nicht mehr
Von der Gottinnigkeit ſprechen, —
Und halbverſtandenes Hegelthum
In chriſtlicher Form radebrechen,

Sie werden, was viel geſcheiter iſt,
Als alle verwickelten Theſen,
Ueber Viehzucht und Ackerbau
Und koſtbaren Dünger leſen.

Das iſt beſſer für's Bauernvolk,
Und gewährt ihnen reicheren Nutzen,
Als wenn ſie die Leiche des Chriſtenthums
Mit pantheiſtiſchen Blumen aufſtutzen.

Dann heißt es nimmer: „Sei Unterthan
Dem, der über dich Gewalt hat," —
(Weil der Kluge die drohende Fauſt
Im Sacke verborgen, geballt hat.)

Dann ſagen ſie: „Nur offen gedroht,
„Macht keine Formalitäten,
„Laßt euch von keinem gewichtigen Herrn
„Die Köpfe noch flacher treten!

„Werft von den Thürmen die Glocken herab,
„Und gießt daraus Hundertpfünder,
„Wer gegen die Freiheit geſündigt hat,
„Den ſtraft als den größten Sünder!

„Schmelzt große Pillen aus Orgelzinn,
„Das heilsame Pulver soll krachen!
„Dann schleudert die Kugeln als Medicin
„In alle Tyrannenrachen!

„Stürmet das Amt, — verbrennt die Kanzlei,
„Eu're Schulden steh'n in den Scharteken, —
„Gefährlicher sind diese Bücher für euch,
„Als alle Bibliotheken!

„Habt ihr diese schlechten Broschüren verbrannt,
„Dann kann euch kein Mensch was beweisen; —
„Mit Geld werden mühsam die Schulden getilgt,
„Viel leichter mit Feuer und Eisen!"

Das wird eine Predigt voll Salbung seyn,
Die Bauern werden folgen geduldig, —
Das ist das neue Bußsakrament,
Um zu werden aufs neue: unschuldig!

Folgerichtig muß das gewiß
Der letzte Kanzelſpruch werden,
Nachdem ihr den alten Himmel zerſtört,
Und den neuen begründet auf Erden.

Ihr Herrn Paſtoren macht nur geſchwind
Und redet nicht lange in Blumen; —
Heraus mit dem leeren: Eins und All,
Daß die Bauern nicht vollends verdummen!

Im Waſſer, was ihr gepredigt bisher,
Mögt ihr getroſt untertauchen,
Bis auf den Grund eu'rer Theologie, —
Heroben bei uns ſeid ihr nimmer zu brauchen.

Die freie Forſchung iſt an ihrem Ziel,
Wir wollen nicht hinten bleiben,
Wer zaudernd am Wege ſteh'n bleiben will,
Den werden wir ſchlagen und vorwärts treiben.

Die freie Forſchung iſt am Ziel,
Wie wir ſie beſcheidentlich nennen,
Sie mußte ſich, gleich einem Einhorn, feſt
In der Wand des Begriffes rennen.

Freilich iſt es ein Uebelſtand,
Daß das freie Forſchen nun aus iſt, —
Es läßt ſich keinem verläugnen mehr,
Der in der Wiſſenſchaft zu Haus iſt.

Jetzt öffnet ſich nimmer unſer Herz
Für des göttlichen Wortes Saamen, —
All' euer Predigen ſchließt nur bald
Mit dem großen und ewigen: Amen!

Macht es dem frommen Antonius nach,
Von dem ſich geſchrieben findet,
Daß er im heiligen Unmuth einmal
Gottes Wort den Fiſchen verkündet:

So gehet auch ihr hinaus zum Meer,
Und verkündet das Waſſer dem Waſſer,
Die armen Fiſche hören euch zu,
Wenn ihr erzählt vom reichen Praſſer;

Wir wollen keine Lazarus ſeyn,
Auf Himmelsfreuden vertröſtet,
Und hier von dem reichen Praſſertiſch
Mit Broſamen ärmlich verköſtet, —

Uns rührt die fromme Geſchichte nicht,
Wo der Reiche im Jenſeits leidet,
Weil er ſich aus unſerer Haut
Riemen zu unſerm Kappzaum ſchneidet;

Uns verlanget nicht nach dem Mahl,
Gerüſtet den himmliſchen Zechern,
Wir ſind zufrieden, im Jammerthal,
Gehörig zu tafeln und bechern.

Drum predigt den armen Fiſchen das Wort,
Und nimmer den armen Leuten,
Die guten Zeiten ſind einmal vorbei,
Wo man ſich vertröſtet auf beſſere Zeiten!

„Der Lebendige nur allein hat Recht,“
Wie der Friedrich Schiller ſagte, —
Der ein zu ſanftes Lämmlein war,
Als daß er ſich ſelbſt zu verſtehen wagte.

Vor dreimalhundert Jahren ſchon
Mußte der Altar dem Worte weichen, —
Auch 's Wort iſt nun zum Ueberfluß,
Macht es mit der Kanzel deßgleichen!

Wir brauchen keine Theologie,
Die das erlogene Jenſeits angeht, —
„Der Lebendige nur allein hat Recht,“ —
Während um die Todten kein Hahn kräht!

Bisher machte man die Philoſophie
Zur letzten der Fakultäten, —
„Doch die Letzten werden die Erſten ſeyn,“
Das wird ihr den Vorrang retten;

Sie hat ihre Sendung auf Erden erfüllt,
Und ſitzet auf ihrem Throne,
Hegel ſalbt ſie zum Königthum,
Und ſtiehlt ihr das Kreuz von der Krone;

Viele Tölpel meinen nun gar,
Sie regiere nur uſurpatoriſch,
Sie ſei nicht die wahre Philoſophie,
Ihr Reich ſei nur deklamatoriſch. —

Nun zeigt den Burſchen, daß ſie gerad'
Nicht gar ſo unrecht daran ſind:
Reißt ſie deklamatoriſch herab,
Weil ſie Feinde vom großen Pan ſind.

Wir fahren nun nimmer ins Meer hinaus,
Um fremde Gedanken zu kaufen,
Unſer Schiff iſt mit ſeinem Schatz
Sicher im Hafen eingelaufen.

Unſer Syſtem muß das letzte ſeyn,
Es kann kein and'res mehr kommen,
Wir ſind auch lange genug in Sturm
Und Wetter herum geſchwommen.

Bald zuckten die Blitze vom Vatikan,
Bald donnerten die Pietiſten,
Bald heulte ein tauſendſtimmiger Sturm
Aus den Herzen der gläubigen Chriſten;

Wir ſpotteten all' dem Theaterlärm, —
Jetzt ſind wir endlich geborgen!
Wir ſegelten muthig hinein in's Nichts,
Und haben nun Nichts zu beſorgen!

Der Markſtein des Denkens iſt einmal geſetzt,
Es iſt nimmer weiter zu treiben,
Wir kamen glücklich bis zu dem Punkt,
Wo die Gedanken ſtehen bleiben!

Die Hegelſchule verkündet es laut:
Sie ſei auf nichts Neues gewärtig, —
Hegel war letzter Meiſter bei'm Dom,
Die Philoſophie iſt nun fertig!

Er ſelbſt hat vollendet den hohen Thurm,
Er kletterte ſelbſt auf die Spitze,
Und ſetzte eigenhändig darauf
Die künſtlich geſtrickte Nachtmütze.

Nun kann ſich die ganze Philoſophie
Unbeſorgt ſchlafen legen,
Sie hat ihr Tagewerk glorreich vollbracht,
Und ſprach einen rührenden Abendſegen;

Es hänge nun Jeder den Doktorhut
Geduldig auf einen Nagel, —
Creirt wird zum Doktor der Philoſophie
Der ganze große Janhagel.

Die Hauptſache wird er gewiß verſteh'n,
Populär wird ſie vorgetragen, —
Verſteh'n uns die leeren Köpfe nicht, —
So verſteh'n uns die leeren Magen:

„Der Menſchengeiſt allein iſt Gott,
„Er hat alle Kraft und Herrlichkeit,
„Sein iſt das Reich, ſein iſt die Macht,
„Er herrſche von nun an in Ewigkeit.

„Ein Jeder iſt frei, und Keiner ſei
„Dem Andern unterthänig,
„Die Erde iſt ein großer Thron,
„Und jeder Menſch iſt ein König.

„Der Himmel iſt ein Baldachin,
„Wo die Sterne ſich ſelber regieren,
„So ſoll auch auf Erden ein jeder Menſch
„Seine eigene Herrſchaft führen.

„Bisher war die Rechenkunſt unpopulär,
„Man forſchte in blauen Fernen,
„Die Augenſterne rannten nach
„Den kreiſenden Himmelsſternen.

„Jetzt werden wir mit der Algebra
„Nicht mehr in den Himmel eilen, —
„Jetzt bleiben wir auf dem Erdenreich,
„Mit den Reichen die Erde zu theilen!

„Die Abgötterei iſt die feurige Hand,
„Die ſchreibet ſo Wunderbares,
„Wie einſt dem König Baltaſar
„Das: Mane, Thekel und Phares!

„Die Reichen ſind die Baltaſar's,
„Die Armen ſind Perſer und Meder,
„Es wird gezählt, gewogen, getheilt,
„Und ſeinen Theil bekommt Jeder!"

Das iſt die ganze Philoſophie
In einer Haſelnußſchale,
Die Armen mit ihrem guten Gebiß
Brechen ſie auf mit Einem Male.

Die Reichen bekommen ſie nur in Form
Von Diamanten zu ſchauen, —
Das leuchtet und funkelt ſo wunderhold, —
Und doch iſt es nicht zu verdauen.

Die ganze Klugheit dieſer Welt
Die iſt uns höchlich eigen,
Wer wird ihnen auch den bittern Kern
Statt der glänzenden Schale zeigen?

Vollendet iſt nun die Philoſophie
Und die Theologie deßgleichen,
Das Recht ſoll beſteh'n ſo lange nur,
Bis wir das Beſitzthum ausgleichen.

Da ſehe nun, du glückliche Welt,
Wir wollen von drei Fakultäten,
Die dir ſo viel Geld und Zeit geraubt,
Mit Einem Schlage dich retten,

Nicht nur die Gottes und Weltweisheit
Sind uns von nun an entbehrlich,
Wir ſtürzen auch um das ganze Recht,
Das wär' uns am meiſten gefährlich.

Die Medizin allein bleibt,
Die können wir nicht verjagen,
Dieweil wir den freien erhabenen Geiſt
In gebrechlichen Leibern tragen.

Die Krankheit, der Schmerz und der grimme Tod,
Das ſind die drei Felſenſteine,
Die können wir nicht beleuchten genug
Mit unſerm Lichterſcheine;

Die Krankheit, der Schmerz und der grimme Tod,
Das ſind die dreieinigen Fragen
Die, gleich den Macbethshexen, verhüllt,
Auf unſrer Lebensbühne ragen.

Und haben wir im Leben dahier
Keine Freuden mehr zu hoffen,
So bleibt uns doch Cato's Wort:
Exitus patet — der Ausgang iſt offen!

Hinaus in die Urnacht, aus welcher wir
Wie Blitze ins Leben zuckten!
Weg von der Bühne durch die Verſenkung,
Nachdem wir ein wenig als Geiſter ſpuckten!

Was liegt daran? — der Vorhang fällt,
Die Komödie iſt fertig —
Das iſt der letzte komiſche Akt,
Wir ſind keines neuen gewärtig!

Dann gute Freunde, applaudirt,
Klatſcht tüchtig in die Hände,
Das ſtärkt zum letzten Entrechat,
Das iſt unſer ſeliges Ende!!!

Liquidation des Nebeljungenhortes.

So ſteht's in der deutſchen Literatur,
Wenn man den Schleier weggeriſſen, —
Nur bornirte Köpfe wiſſen das nicht,
Oder wollen's am Ende nicht wiſſen;

So ſteht's in der deutſchen Literatur,
Das läßt ſich haarſcharf erweiſen,
Das iſt des Marktes tägliches Brod,
Was Tauſende arglos verſpeiſen!

So ſteht's in der deutſchen Literatur,
Dahin ſeid ihr gekommen,
Weil ihr die wahre Freiheit dem Geiſt,
Und der Natur die Knechtſchaft genommen!

Es iſt euch das Uebel in der Welt
Nicht mehr die Folge des Böſen,
Nun wollet ihr nach eurer Art
Die Welt vom Uebel erlöſen!

Ihr häuft mit ſchändlicher Perfidie
Wahrheit und Lüge zuſammen,
Und ziſchet wie Schlangen ins Feuer hinein,
Um die ganze Welt zu entflammen.

Und weil ich gezeigt mit den Fingern hin,
Wo die Schwefel und Pechkränze brennen,
So werdet ihr's unterlaſſen nicht:
Mich eine knechtiſche Seele zu nennen,

Die keinen Sinn für Freiheit hat,
Die beſoldet iſt von Tyrannen,
Der es die größte Luſt gewährt,
Sich ſelber ins Joch zu ſpannen; —

Die arme Teufel mit kaltem Blut
Kann hungern und darben ſehen,
Wenn ihr nur ein Reicher und Großer gönnt,
In der Antichamber zu ſtehen;

Die einen blöden Ochſen gemacht
Aus Pegaſus dem Renner,
Die ihn mühſam hingezerrt
Auf den Weg der Dunkelmänner!

Ihr werdet mich nennen einen Feind
Der Wiſſenſchaft der freien,
Und Worte, — wie Aasa foetida
Auf meine Lieder ſtreuen.

Ihr werdet ſagen, ich habe zu Fleiß
Euer Wort auf die Spitze getrieben,
Es ſei mein ſchändlicher Wille: — Verrath
An der Sache der Freiheit zu üben!

Ja wohl, ich wagte euer Wort
Noch konſequenter zu ſchärfen,
Und den Lügenſtein aus euerm Mund
Euch in die Zähne zurück zu werfen.

Zudem iſt ja mein Wort nicht neu,
Schon von Tauſenden iſt es gekündet,
Doch ihr ſorgt, daß es nicht den Weg
Zum verkehrten Volke findet!

Ihr habt das Volk mit Lügen genähret
Durch lange, lange Zeiten, —
Ihr lügt ihm, daß ihr die Männer ſeid,
Die für ſeine Rechte ſtreiten,

Ihr habt das Volk mit Lügen genährt,
In allen Farben ſchimmernd,
Die größten Tyrannen ſeid ihr ſelbſt,
Sein Heiligſtes zertrümmernd!

Ihr ſeid Tyrannen und Knechte zugleich,
Euch die Weltenherrſchaft eignend,
Und den gottgeſchaffnen Geiſt
Im Dienſt der Natur verläugnend.

Verführer ſeid ihr und ſelber verfährt
Vom falſchen Wiſſenſchaftsſchimmer! —
Ihr ließet am Fels des All und Eins
Die Gottheit zerfahren in Trümmer!

Ihr prahlt mit der freien Wiſſenſchaft,
Und habt ſie in Ketten geſchlagen,
Zum Felſen verſteinert, ſoll ſie von nun
In die ewige Urnacht ragen.

Der Geiſt allein macht uns frei,
Der Geiſt vom Vater und Sohne,
Und ſtürzen muß der geſchaffne Geiſt,
Wenn er ſtrebt nach dem Weltenthrone.

Das Eine iſt euers Meiſters Verdienſt —,
Den Zauberkreis hat er gewunden,
In dem die verkehrte Wiſſenſchaft
Ihr Ziel und Ende gefunden.

Den Geiſt der Lüge hat er gebannt
In der Zauberformel Ketten, —
Der wahre Geiſt mag unbeſorgt
Dem Gefangenen nahe treten.

Die Kleider ſind dem Knochenmann
Von den Beinen herabgeriſſen,
Daß ſelbſt Dichter die Schreckensgeſtalt
Nimmer zu drapiren wiſſen.

Die armen Teufel plagen ſich
Mit den pantheiſtiſchen Flittern
Die ſie hie und da zuſammengerafft,
Um ſie d'rauf zu hängen mit Zittern;

Es iſt ihnen ſelber angſt und bang
Dieſen wortgeübten Schreiern,
Sie können den Wahnſinn und die Furcht
Nur mehr zur Hälfte verſchleiern!

Und dieſer Jammer und dieſe Noth
Wird die denkenden klaren Geiſter
Zurücke führen zum wahren Gott,
Zum einzigen Herrn und Meiſter!

Ob ihr auch ringsum aufgeſtellt
Eure bezahlten Hafenwächter,
Die jedes Wort vom wahren Gott
Begrüßen mit Hohngelächter, —

Die Alles nennen Contreband,
Was nicht die Lüge gesendet,
Die gegen Alles tolerant,
Was von Gott sich abgewendet,

Die gegen Alles mit Haß erfüllt,
Was im Dienste der Kirche streitet,
Bei denen Lüge: Wahrheit heißt,
Und Wahrheit: Lüge bedeutet;

Ob ihr noch so sehr Mißbrauch treibt
Mit eurer Freiheit Rechten,
Um der Lüge Dornenkranz
Der Menschheit um's Haupt zu flechten:

Dennoch bricht die Wahrheit durch,
Ihr könnt sie nimmer verschließen
Eu're Geister werden zermalmt
Einst hinstürzen zu ihren Füßen!

Die Geſchichte erhebt die freie Hand,
Als Lügner euch anzuklagen,
Das wahre Wiſſen wird ſein Schwert
Klirrend auf euch niederſchlagen!

Natur und Tod geh'n ihren Weg,
Wie rieſige Autoritäten,
Die unaufhaltſam ſchreiten dahin,
Euern Stolz in den Staub zu treten.

Habt ihr dieſe in Wahrheit erkannt,
Dann öffnet der Tag ſeine Pforte,
Und der Logos erleuchtet euch
Mit ſeinem ewigen Worte.

Das Sentiment, mit dem ihr bisher
Den Tod wie mit Blumen ziertet,
Und der poetiſche Firniß dazu,
Mit dem ihr die Natur lakirtet,

Die taugen keinem Denker mehr,
Die ſind nur für Kinder und Weiber, —
Salben ſind's nur für den todten Geiſt,
Wie man einſt ſalbte die todten Leiber.

Natur und Tod die bleiben das,
Was ſie von jeher geweſen,
Ihr Denken macht den Menſchen krank,
Wahrheit allein macht ihn wieder geneſen.

Sie ragen wie zwei Pyramiden empor,
Ob auch der neuen Schule Genoſſen
Durch des Begriffes Wüſten geſprengt
Arabern gleich auf Berberroſſen!

Ob ganze Caravanen darnach
Durch den heißen Wüſtenſand traben,
Die der Grabmale mächtigen Bau
Nur für ein Luſtbild angeſehen haben!

Was iſt euer Werk, was habt ihr vollbracht
In der göttlichen Weisheit Gelüſte?
Nichts anders als eine neue Sphynx
Habt ihr hingeſtellt in die Wüſte;

Sie trägt ein blühendes Mädchenhaupt,
Doch tönet kein Wort aus dem Munde,
Das Antlitz ſcheinet ein Menſchengebild,
Der Leib iſt von einem Hunde.

Sie löſet das Räthſel des Lebens nicht, —
Ob ſich Tauſende vor ihr beugen,
Nur lächeln kann ihr kaltes Geſicht,
Und gleich einem Götzenbild ſchweigen.

Und wie es im Aegypterland iſt,
Wo die Sphynxe kein Wörtlein ſprechen,
So kann die Sphynx eurer Wiſſenſchaft
Das Räthſel auch nicht zerbrechen.

Der Tod iſt nicht im Leben bedingt,
Er iſt die giftige Sündenblüthe,
Entſproſſen unter'm Erkenntnißbaum
In des entweihten Edens Mitte.

Er endet die falſche Philoſophie
Mit Einem Federſtriche:
Ihr Glanz iſt ja nur das Farbenſpiel
Auf den Schmetterlingsflügeln der Pſyche,

Sie blüht aus dem Boden verderbter Natur,
Wie das Irrlicht dem Sumpf' entquillet,
Und leuchtet in ſolchen Geiſtern nur,
Die von der Macht der Sünde umhüllet!

Der leere Raum des abſtrakten Begriffs
Hat die Wiſſenſchaft hingerichtet,
Dem verzweifelten Scorpion gleich,
Der ſich mit ſeinem Stachel vernichtet;

Das iſt der letzte traurige Akt
Im nun vollendeten Drama,
Der blühende Oelberg des Lebens ward
Zum ſchaurigen Hakeldama!

Der Wahrheit Fremdlinge graben ſich dort
Ihr Grab mit eigenen Händen, —
Sie haben den Acker mit Blutgeld bezahlt
An Verräther, die's Heiligthum ſchänden.

Doch wie der ewig Gerechte erſtand
Trotz Siegeln und trotz Wachen,
So könnet auch ihr nur auf einige Zeit
Die Wahrheit gefangen machen.

Ob ihr ſie auch umſchlingen wollt
Mit allen geiſtigen Banden,
Die euch vom Lügengeiſte ſind
Ergebenſt gereicht zu Handen!

Auch die Bemühung der Poeſie
Iſt verloren und iſt vergebens,
Wenn ſie die Sünde verbergen will
Und den Jammer des Erdenlebens;

Unſ're heidniſche Barbarei
Iſt nur ſentimental verkleiſtert,
Erlog'nes Gefühl hat der Bühne ſich
So wie auch des Lebens bemeiſtert;

Da wird ſeit Iffland und Kotzebue
Von Humanität gewaſchen,
Der Aſche der Tugend werden geweint
Thränenurnen wie mächtige Flaſchen;

Die Helden der Stücke ſprudeln Moral,
Wie eine reiche Waſſerpumpe
„Und ſind doch beim Lichte beſeh'n, ſagt Saphir,
Nur ordinäre Hausmannslumpe.“

So geht es nicht alleine nur
Bei dem Drama der ächzenden Bretter,
So geht's im Drama der Literatur
Vom Schmied bis zum Bälgetreter,

Da wird das Leben auf alle Art
Mit heidniſcher Tugend verſchönert,
Und von den größten Lumpen wird oft
Am meiſten gebiedermännert?

Die Meiſten ſuchen ſich allein
Die Stimmen und die Stimmchen; —
Die Einen wollen großen Ruhm,
Die Andern ein kleines Rühmchen.

Sie laſſen ſich nennen gar ſo gern
Der Armen Freunde und Rächer,
Und ſchlingen dabei krampfhaft die Hand
Um der Genüße Freudenbecher.

Keinem fällt es von Allen ein,
Zuerſt ſich ſelbſt zu entſagen,
Und dem nächſten hungernden Tropf
Theilung der Güter vorzuſchlagen.

Nun aber Freunde, ſaget nicht,
Daß ich dem Unrecht das Wort geredet,
Weil ich den großen Freiheitsallarm
Mit meinem Liede befehdet!

Ich verkaufe die Wahrheit nicht
Und rede nicht niederträchtig,
Und ſage nicht: Alles, wie's jetztund ſteht,
Iſt über die Maßen prächtig. —

Doch alles was ſchlecht iſt, — iſt darum
nur ſchlecht,
Weil es von Gott ſich losgeriſſen,
Weil es ſein heilig Geſetz und Wort
Im Frevel getreten mit Füßen!

Und wahrlich! das habt auch ihr gethan,
Mehr als es Andere thaten,
Ihr machtet die Schändung Gottes selbst
Zur größten der Heldenthaten!

Ihr habt verläugnet den heiligen Geist,
Und das ist die größte der Sünden, —
Ihr meintet, die Weisheit Gottes selbst
In eu'rem Geiste zu finden!

Die Nacht des Fatums wolltet ihr
In den Tag des Lebens rufen,
Und zerren den ewigen König und Gott
Ueber des Weltenthrones Stuffen!

So seid ihr Proletarier selbst,
Die Aermsten, die es kann geben,
Die größte Armuth der Creatur
Ist die: in der Abkehr vom Schöpfer zu
leben!

Auf Erden aber kann dort nur allein
Der wahre Friede weilen,
Wo Liebe und Gerechtigkeit
Sich in die Herrſchaft theilen!

Möchten nach dieſem geiſtigen Gut
Die Fürſten alle verlangen,
Und hören weder rechts noch links
Auf das Lügengeziſche der Schlangen!

Sie ſchleichen ſich um die Kronen herum,
Des Reiches Apfel zu freſſen,
Doch fallen ſie todt von jedem Haupt,
Das nicht ſeines Gottes vergeſſen.

Möchte doch jedes Herrſcherhaupt,
Das eine Krone trägt auf Erden,
Von Wahrheit und von Gerechtigkeit,
Vom Geiſte des Herrn erleuchtet werden!

Daß nicht der Engel kommen darf,
Der zum alten Tobias gekommen,
Und der mit der Galle Bitterkeit
Ihm seine Blindheit weggenommen.

So wird das ganze deutsche Land
Seiner Krankheit fröhlich genesen,
Und einig werden in seinem Kern,
So wie es vor Zeiten gewesen.

Wer schauet in der Zukunft Bild
Sich der Völker Geschicke flechten? —
Wer weiß, — wie bald das deutsche Land
In einiger Kraft soll fechten?

Ist es der Nebelungen Geschrei,
Das die Herzenswunde kann heilen? —
Das macht den Riß nur tiefer noch,
Und wird die Eiche noch mehr zerkeilen!

Wo es an chriſtlicher Liebe gebricht,
Kommt die Tyrannei zum Brette —
Ob ſie auch lügend das Wörtlein: Freiheit
Auf die Stirne geſchrieben hätte!

Das zeigt ſich in dem Alpenland,
Wo die Zwingherrn wie Pilze aufgeh'n,
Es hat ein Jeder auf ſeinem Schild
Die gleißende Freiheit daraufſteh'n.

Zertrümmert hat dort das Sturmgeläut
Im Thale die Friedensglocken, —
Bedenklich ſchütteln Jungfrau und Mönch
Die ſchneeigen Häupter und Locken.

Und das ſoll euch ein Zeichen ſeyn,
Daß der, der die Kirche knechtet,
Ein Feind der wahren Freiheit iſt,
Und ihr die Dornenkrone flechtet!

Es ſchlägt die echte Freiheit auch
Beim Königthum ihre Schwingen,
Wenn die Furcht des Herrn, ein Immergrün,
Sich wird um die Krone ſchlingen,

Und wo die Furcht des Herrn gebricht,
Dort raſſeln Tyrannenketten,
Und wäre die Macht und Herrlichkeit
Auch vom Volke ſelbſt vertreten.

Dort iſt der Kampf der Tyrannei,
Der Willkühr und der Gelüſte,
Wo man von je die Wimpel der Freiheit
Zum ſchnöden Sclavenfang aufhißte,

Wo man gegen Gott und göttliches Recht
Zuerſt die Waffen wendet,
Und dann des bethörten Volkes Recht
Mit gleicher Willkühr ſchändet!

Jetzt handelt es ſich nimmermehr
Um zwei verſchiedene Altäre, —
Jetzt kämpfen nimmer die vorderſten Reih'n
Um die ein' oder andere Lehre,

Jetzt geht der Kampf auf Leben und Tod: —
Gott oder: Nicht Gott! ſind die Fragen, —
Die Geiſter ſind zum Kampf' bereit,
Die Gigantenſchlacht zu ſchlagen!

Doch ſiegen wird der wahre Geiſt,
Seinen Gott in Wahrheit erkennend
Als Schöpfer und Herrn, — und ſich als Geſchöpf,
In heiliger Liebe brennend.

Des Logos Liebe iſt das Band,
Das den Menſchen mit Gott verbindet,
Sie iſt der zweiten Schöpfung Wort,
Das die Menſchheit aufs neue begründet.

Das Kind wird ſich wieder dem Vater nah'n,
Um ſeinen Segen zu bitten
Und der Frühling des Geiſtes treibt dann
Im Gebet ſeine knoſpenden Blüthen.

Wenn auch die Lüge lebendig bleibt,
Und der Widerſpruch nicht kann erſterben,
So laſſet doch nimmer ein edler Geiſt
Zu ihrer Fahne ſich werben.

An der Erkenntniß heiligem Dom
Wird ihr Gewoge zerſtäuben,
Des Domes mächtiger Felſengrund
Wird unerſchütterlich bleiben!

Denn nur der Selbſtſucht verderbtes Blut
Kann aus ſolchen Herzen ſchäumen,
Die im Abfall vom wahren Gott
Noch von der Menſchenliebe träumen.

Ihr habt einen offenen Krieg erklärt
Dem Schöpfer von Himmel und Erden,
Und meinet in dieſem Kampfe wird euch
Die Weisheit der Götter werden;

Ihr habt verläugnet den wahren Gott,
Und ſeines Wortes geſpottet,
Ihr habt die Jugend zum Götzendienſt
Der Natur zuſammen gerottet! —

Trotz alle dem iſt ein wahrer Gott,
Und gelöst iſt der Menſchheit Frage:
Das iſt der Nebeljungen Noth,
Das iſt der Nebeljungen Klage!

Reiterlied.

Ich hab' keinen Sattel und hab' keinen Steg,
Doch find ich im Dunkeln meinen Weg,
Und komm trotz alledem weiter, —
Ich brauche keine Schabrake aus Gold,
Die mir geſtickt iſt von Händen hold,
Und dennoch bin ich ein Reiter.

Bald fliegt der Sand mir hoch über's Haupt,
Bald ſtreif' ich an Zweige dicht belaubt
Im Wald und auf öder Heide,
Und raſe ich hin, wie Sturmesweh'n,
So hab ich nicht Zeit, mich umzuſeh'n
Nach meinem zerriſſenen Kleide.

Ob ſich auch giftige Sträucher gerächt,
Weil ich mich um ihr Stachelgeflecht
So gar nicht gekümmert habe, —
Sie bleiben mit ſammt dem ſpitzigen Wort
Immer ſteh'n an demſelben Ort, —
Derweilen ich weiter trabe;

Ich geb' auf ihr Stechen keinen Beſcheid,
Was iſt's denn um ein zerriſſen Kleid?
Es läßt ja Jeder die Rebe
Am Ende vom großen Maskenball,
Den Leib dahier im Jammerthal
In der großen Grabgarderobe.

Die Wahrheit iſt des Wahren Ziel,
Das keine Rückſicht leiden will,
Nur g'radaus wird hingezogen; —
In Furcht und Zögern iſt kein Heil,
Nicht aus dem Köcher flieget der Pfeil
Nur vom geſpannten Bogen!

Ich ſpanne den Bogen und laſſe ihn los,
Und ſchleudre dahin mein ſchwirrend Geſchoß
Auf die beherzten Scheiben,
Und habe ich hingetroffen auf's Ziel,
So kann mich nur freuen das ſpöttiſche Spiel,
Was die Hamswurſten zu Danke mir treiben!

So jage auch ich dem Pfeile gleich
Ins Herz vom Nebeljungenreich,
Was kann mir am Ende geſchehen?
Ich bin zufrieden, wenn hier oder dort
Ueber den Nebeljungenhort
Manchem Blöden die Augen aufgehen.

Und habe ich im Liede zwar
Mit Verſen und Reimen ſonderbar
Unkluge Wirthſchaft getrieben,
So kommt das nur von der Eile her,
In unſern Zeiten wird nimmermehr
Bedächtig und langſam geſchrieben.

Man braucht ja den Zügel des Metrums nicht,
Faßt man das Roß an den Mähnen dicht,
So iſt es im Fluge zu leiten; —
Wie ein Heideroß im Ungarland
Braucht Pegaſus weder Flitter noch Tand,
Man kann ihn trotz alledem reiten.

Wohl mag ein Lied in dieſer Art
Manchem dünken ein wenig zu hart
Oder vielleicht nicht ganz würzig, —
Doch ſo iſt's jetzt Sitte zu Lande hie:
Es iſt einmal deutſche Poeſie
Von anno fünf und vierzig!

Es hat die Lüge weit und breit
In dem heraufbeſchwornen Streit
Mit Prügeln d'rein geſchlagen,
Soll nun die Wahrheit feig und flau
Wie eine gekränkte ſchwache Frau
Nur gezuckerte Worte ſagen?

Iſt aber die Hetze einmal los,
Soll man die Kugeln klein oder groß
Auf eine Wage werfen?
Wer machet ſtumpf ſein gutes Schwert,
Wenn Feinde ſich mit Eiſen bewehrt
Die ihre Klingen ſchärfen?

Darum los mit Feuer und Stahl,
Auf mit des Geiſtes Arſenal,
Heraus mit den ehrlichen Waffen!
Im Kriege bleibt Weib und Kind zu Haus,
Der Mann aber muß in den Kampf hinaus,
Sich den Frieden im Streite zu ſchaffen!

Es hat Einer s' Schwert auf Erden gebracht
Und auch das Feuer in dunkler Nacht,
Gegen ihn iſt es ſchwer zu ſtreiten!
Es blitzet ſein Schwert im Flammenlicht,
Dem Helden widerſteht ihr nicht,
Und Nacht könnt ihr nimmer verbreiten!

Er wählt ſich ſeine Krieger aus,
Und ſendet die Starken und Schwachen hinaus,
Mit ſeinem Schwerte umgeben; —
Iſt auch verſchieden der Gaben Zahl,
So wird des Einen Geiſtes Strahl
Ob ihren Häuptern ſchweben!

Mit allen Zaudern und Zagen fort,
Die Zeit braucht ein entſchieden Wort!
Und es iſt Pflicht eines Jeden,
Dem die Wahrheit im Herzen lebt,
Daß er die Hand zum Schwur' erhebt,
Im Dienſte der Herrin zu reden!

Inhalt.

Seite

I. Wie ſich der Nebeljunge ſchon in der zarteſten Jugend dem rapiden Fortſchritt in die Arme wirft . 3

II. Wie ſich der Nebeljunge gegen die perſönliche Unſterblichkeit und das ewige Gericht verdefendirt, und wie er ingleichen das zeitliche Gericht perhorreſcivet 16

III. Was der Nebeljunge von Deutſchland phantaſirt . 22

IV. Wie der Nebeljunge zum Einſehen kommt, daß ſich die neue Lehre und das alte Geſetz gegenſeitig ausſchließen 27

V. Wie der Nebeljunge den Juden- und Chriſtenjungen eine rührende Predigt hält . . . 32

Inhalt.

Seite

VI. Wie die zwei Nebeljungen, Schwefel und Pech, über die gegenwärtigen Zustände eine Zwiesprache pflegen 54

VII. Des Nebeljungen Rath an Historienschreiber und Weltbetrachter 66

VIII. Des Nebeljungen kostbarliche Mahnungen an Romantiker, Novellisten und anderweitiges Dichtervolk . 82

IX. Was der belletristische Nebeljunge von den Jesuiten für eine Ansicht hat 93

X. Rede des Nebeljungen an die rationalistischen Armenvertröster; — er setzt die Abhilfe gegen den Pauperismus auf den zu hoffenden Communismus . 109

XI. Der Nebeljunge erklärt, wie Kaiser Karl der Große vor 1000 Jahren den Sauerteig zum Brode der Freiheit und des Communismus in Aachen ansetzte 121

XII. Wie der Nebeljunge die Grundrisse der neuen Lehre entwirft, um die Welt auf das Nebeljungenreich vorzubereiten 135

Liquidation des Nebeljungenhortes 183

Reiterlied 207

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Charitas. Festgabe für 1845. Gestiftet durch E. v. Schenk. Fortgesetzt v. Carl Fernau. Mit Beiträgen von König Ludwig von Bayern, Kronprinz Maximilian v. Bayern, Fr. Badhauser, J. B. Goßmann, Fr. v. Kobell, Fr. Graf Pocci, G. Scheurlin, H. Th. Schmidt, C. Fr. Schuler, J. A. Seuffert, J. G. H. v. Schubert, von dem Herausgeber u. m. A. Mit 5 Stahlstichen. 1. Bildniß der Kronprinzessin Marie von Bayern. 2. Göthe, nach dem zu Frankfurt a. M. errichteten Standbilde. 3. u. 4. Zwei Ahnenstatuen: Kaiser Ruprecht von der Pfalz und König Karl XII. von Schweden. 5. Jean Paul, nach der zu Baireuth errichteten Erzstatue. Mit Goldschnitt geb. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr.

Im Preise herabgesetztes Taschenbuch:

Charitas. Festgabe für 1841 u. 1842. Von E. v. Schenk. Für 1843 u. 1844. Fortgesetzt von C. Fernau. Mit Stahlstichen. gr. 12. Geb. mit Goldschnitt. Früherer Preis der 4 Jahrgänge 12 fl. 24 kr. od. 7 1/3 Thlr. Zusammengenommen nur 4 fl. od. 2 1/3 Thlr. Einzeln für 1841 u. 1842 à 1 fl. od. 5/8 Thlr. für 1843 u. 1844 à 1 fl. 12 kr. od. 3/4 Thlr.

Diese Preise gelten nur bis Ende d. J. 1845. Ausführliche Anzeigen können in jeder Buchhandlung gratis abverlangt werden.

Carl Fernau,

Gedichte.

12. Velinp. In Sarſenet elegant geb. 2 fl. 12 kr. od. 1 1/3 Thlr. In ſauberm Umſchlag geh. 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr.

Maria Lenzen,

Nekodas.

Oder:

Die Zerſtörung Jeruſalems.

Eine Erzählung. Mit Stahlſtich.

gr. 12. geh. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

J. Mislin,

Jeruſalem.

Frei aus dem Franzöſiſchen von

C. Brunner.

kl. 8. geh. 18 kr. od. 5 gr.

Carl Weichſelbaumer,

ein deutſches Lied.

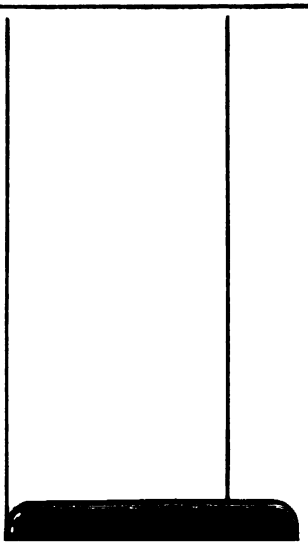
8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 3/4 Thlr.

---

*PB-43409-SB
5-14
CC
RT

PT 1828 .B557 N4 C.1
Der Nebeljungen Lied.
Stanford University Libraries
3 6105 037 727 216

PT
1828
B557
N4

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.